

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
60 Pf., Reklamzeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

# Snowdens Hufarenritt.

## Nachspiel im Unterhaus. — Die Arbeiterpartei ist nicht einverstanden.

London, 18. April. (Eigenbericht.)

Snowdens Ausführungen zur Frage der interalliierten Schulden vom Dienstag hatten am Mittwoch in später Abendstunde im Unterhaus noch ein dramatisches Nachspiel, das genauere Darstellung bedarf. Von der Regierungseite wurde Snowdens Feststellung zum Anlaß eines Verlangens nach Zurücknahme und Entschuldigung genommen. Unter gespanntester Aufmerksamkeit erhob sich hierauf Snowden und erklärte, daß er keinerlei Entschuldigungen zu machen noch ein einziges Wort zurückzunehmen gedenke. Die Arbeiterpartei trat für eine gegenseitige Streichung der Schulden ein, das sei ja auch die Politik, die in den Schlussworten der Balfournote proklamiert werde. Die Arbeiterpartei wende sich lediglich gegen denjenigen Teil der Balfournote, der eine Bestätigung Großbritanniens zugunsten seiner alliierten Schuldner das Wort rede. Er, Snowden, fühle sich genügend als Engländer, um sich dagegen anzulehnen, daß seine eigene Nation zugunsten anderer Länder weißblute, die viel blühender wären als sein eigenes Land. Wegen seine Gegner polemisch betonend betonte Snowden hierauf, es sei absurd, ein nicht ratifiziertes Abkommen als für alle zukünftigen Regierungen bindend zu erklären.

Churchill erklärte hierauf, die Welt habe ein Recht zu wissen, welche Haltung die offizielle Opposition gegenüber eingegangenen Verpflichtungen einnehme. Churchill fuhr fort, daß sich die Arbeiterpartei mit der von Snowden verkündeten Haltung in Widerspruch gegen den wahren Geist des Völkerbundes stelle, zu dem sie sich stets besonders bekennen.

Mackdonald, der nach Churchill sprach, ging zunächst auf die interalliierte Schuldenfrage nicht ein, sondern beschränkte sich darauf, Churchill zu beschuldigen, die ganze Debatte vom Zaun gebrochen zu haben, um daraus Kapital für die konservativen Parteien zu schlagen, worauf Sir Austen Chamberlain mit feierlicher Miene erklärte, daß nichts dem erzielten oder für die Zukunft zu erwartenden internationalen Fortschritte einen solchen Schlag versetzt habe, als die übereilten Worte Snowdens. Zum Abschluß der Debatte betonte Mackdonald, daß die Arbeiterpartei nicht daran denke, Abkommen der Vergangenheit unter andern Voraussetzungen zu revidieren, als solchen, die allgemein für die Revidierung von Abkommen gültig seien. Mackdonald erklärte auf einen Zwischenruf Churchills hin in schärfster Form, daß von einer Nichtanerkennung von Beiträgen durch die Arbeiterpartei nicht die Rede sein könne, solange er, Mackdonald seine jetzige Stellung inne habe — eine Bemerkung, die sichtlich darauf hingielte, die durch Snowdens Unbedachtsamkeit entstandenen Mißverständnisse im Reime zu erledigen. Mackdonald schloß mit der Zitierung eines Parteitagsbeschlusses der Arbeiterpartei, in dem eine generöse Haltung in der Frage der interalliierten Schulden gefordert wird.

London, 18. April. (Eigenbericht.)

Philipp Snowdens allgemein als unzeitgemäß empfundene Äußerungen zur interalliierten Schuldenfrage und ihre nochmalige nachdrückliche Unterstreichung während der gestrigen Unterhausdebatte hat in England einen Sturm von einer Stärke entfesselt, die in einem merkwürdigen Mißverhältnis zur tatsächlichen politischen Bedeutung der Worte Snowdens steht. Die Worte stellen nur eine reine Privatmeinung dar. Die konservative und liberale Presse sucht natürlich alles mögliche politische Kapital gegen die Arbeiterpartei aus den Ausführungen Snowdens zu schlagen, wenn auch die Furcht vor möglichen internationalen Rückwirkungen dieser interalliierten Schuldendiskussion den Blättern eine gewisse Zurückhaltung bei dem Versuch auferlegt, die gesomte Arbeiterpartei und eine zukünftige Arbeiterregierung mit Snowdens Ausführungen zu identifizieren. Als einziges Morgenblatt weist der „Manchester Guardian“ auf die möglichen Rückwirkungen der Worte Snowdens auf die Pariser Reparationsverhandlungen hin und spricht die Hoffnung aus, daß Snowdens Feststellungen keine ungünstigen Nachwirkungen auf die schwebenden Verhandlungen über eine Verminderung der deutschen Reparationszahlungen haben oder die britischen Gläubiger in der Annahme bestärken werden, daß die Rückweisung der Schuldenabkommen in dem Bereich des politisch Möglichen liegen.

Die Arbeiterpartei ist durch Snowdens eigenwillige Ausführungen zweifellos in eine schwierige Lage versetzt worden, und es bedurfte der ganzen Diplomatie des Führers, Ramsay Mackdonald, um in seiner zu später Nachtstunde am Mittwoch im Unterhaus gehaltenen Rede eine Brücke von Snowdens Erklärungen zur offiziellen Auffassung der Fraktion zu schlagen. Mackdonalds Feststellung, daß von einer Nichtanerkennung der interalliierten Schuldenabkommen nicht die Rede sein könne, solange er der Führer der Partei sei, könnte und müßte unter diesen Umständen als eine Desavouierung Snowdens durch den Führer der Partei aufgefaßt werden.

# Die Wohnkolonie in Viehwagen.

## Eine Musterleistung des Ordnungsblocks.

Im Preussischen Landtag erregte gestern ein Zwischenfall Aufsehen. Wie wir im Morgenblatt berichteten, hatte eine Frau von der Zuhörerempore ein Plakat herabgelassen, in dem sie um Schuh für sich und ihr Kind bat. Die Frau Polley ist eine jener Unglücklichen, die von der Stadt Hannover in der sogenannten Viehwagenkolonie untergebracht waren und dort ihr letztes verloren hat. Der Einzelfall gibt Veranlassung, diese berüchtigte Viehwagenkolonie wieder einmal einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Aus Hannover wird uns darüber berichtet:

Die Waggonkolonie am Tönniesberge ist der Schandfleck Hannovers, ein Ergebnis der Kommunalpolitik des Ordnungsblocks, der seit den Kommunalwahlen 1924 in Hannover herrscht. Sie heißt im Volksmunde nicht anders als Tramm-Demmigsdorf, genannt nach Tramm, dem ehemaligen Stadtdirektor von Hannover, der 1918 ausrückte und heute der Führer des Ordnungsblocks ist, und Demmigs, dem Führer der Haus- und Grundbesitzer. Beide sind die Väter dieser Waggonkolonie.

Eine ganze

Kolonie von 106 auseinandergeraten Güter- und Viehwagen

ist auf ihre Anregung vor den Toren Hannovers mit etwa 600 Einwohnern entstanden. Mieter, die aus irgendeinem Grunde ermittelt wurden, werden dort untergebracht. Ein großer Teil der Waggons ist abgeteilt und muß so Raum für zwei Familien geben. Die Zustände in dieser Kolonie spotten jeder Beschreibung. In manchen Waggons wohnen fünf, sechs und mehr Personen. Weiß die Wagen zum größten Teil nicht untermauert sind, sind sie so feucht, daß die Kleider darin überhaupt nicht trocken werden. Die Kleider in den Schränken und die Betten verrotten völlig. Wir haben Strohlücke gesehen, deren untere Seiten am Morgen vollständig feucht waren. Die Gipswände, mit denen man die Wände innen bekleidet hat, zeigen an vielen Stellen Stockflecke, und die Bretter, auf denen die Strohlücke liegen, sind vor Feuchtigkeit angegriffen. Wenn nicht Tag und Nacht geheizt wird, ist es überhaupt nicht möglich, in den Betten zu schlafen. Es ist dauernd feucht in den Waggons, weil unter den Fußböden sich eine kalte Luftschicht befindet.

Der lange, strenge Winter war besonders furchtbar für die Armen, die dort hausen müssen.

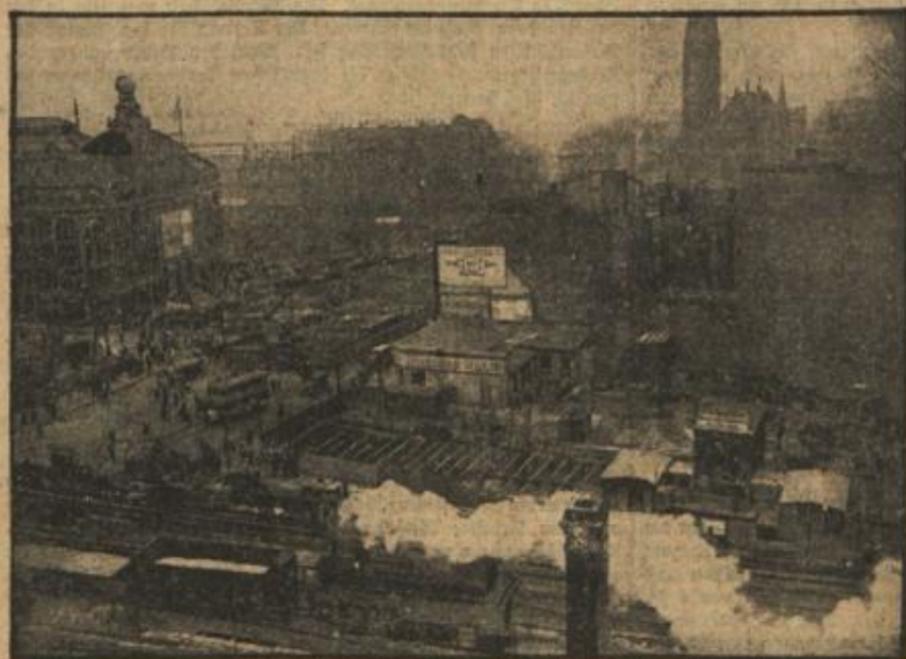
well sie die Waggons überhaupt nicht warm bekommen konnten und zuletzt einfach nicht mehr wußten, woher sie die vielen Kohlen nehmen sollten. Türen und Fenster schließen nicht richtig, so daß beim Schneetreiben der Schnee direkt in die Wohnungen hineintreibt. Dazu kommt noch die ungeheure Ungezieferplage. Die Ratten treiben sich offen umher und mancher Bewohner dieser Kolonie hat an einigen Tagen drei solcher Tiere in seinem Eisenbahnwaggon gefangen.

Es ist ein grauenhaftes Elend, das sich dem Besucher bietet. Die Folge ist eine schreckliche Zunahme der Erkrankungen, besonders bei den Kindern. Auch moralisch und sittlich verkommen die Kinder völlig, weil das Ehe- und Geschlechtsleben infolge der engen Räume sich dort sozusagen in aller Öffentlichkeit abspielt. Der Leiter des Landesjugendamtes teilte kürzlich mit, daß der größte Teil der Kinder, die in der Stadt Hannover in Fürsorgeerziehung kommen, aus Tramm-Demmigsdorf stammen, wo sie völlig verborben würden. Daher ist es nicht richtig, was ein Teil der bürgerlichen Presse zur Verteidigung der vom hannoverschen Ordnungsblock errichteten Kolonie schreibt. Dort wohnen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, arbeitslose Leute, die durch die Not der Zeit und die Wirtschaftskrise arbeitslos und mittellos geworden sind, dann aus ihrer Wohnung herausgeschlagen und vom Wohnungsamt in den Waggons untergebracht wurden. Sie müssen tränenden Auges und mit geballter Faust leben, wie

Ihr bißchen Hab und Gut verkauft und ihre Kinder verkommen.

Kein Wunder, daß sich der Bewohner dieser Kolonie eine grenzenlose Verbitterung demüht hat. Schon vor Monaten war auf des ständige Drängen der sozialdemokratischen Rathausfraktion beschlossen, die Kolonie aufzuheben. Aber bis jetzt ist dieser Beschluß noch nicht in die Tat umgesetzt worden.

Die Waggonkolonie am Tönniesberge ist eine schwere Anklage gegen die bürgerliche Mehrheit auf dem hannoverschen Rathaus, die ihre mittellosen Mitbürger dort in Elend verkommen läßt. Schon seit Jahren erregt diese Kolonie in der ganzen deutschen Presse wegen der dort herrschenden beispiellosen Mißstände berechtigtes Aufsehen und fordert zur Kritik heraus. Es wäre eine dankbare Aufgabe für den preussischen Wohlfahrtsminister, sich einmal um diese Dinge zu kümmern. Der Zwischenfall im Landtage gibt ihm dazu den äußeren Anlaß.



## Wirrwarr am Alexanderplatz

Für die Neugestaltung des Alexanderplatzes ist jetzt der Fluchtlinienplan genehmigt worden. Danach wird auch die Königstraße an der Einmündung in den Alexanderplatz, also hinter der Eisenbahnüberführung, eine Breite von 40 Metern erhalten. Das bisher noch stehende Aschingerhaus wird daher in absehbarer Zeit auch verschwinden. Unser Bild zeigt einen Blick auf die Mündung der Königstraße in den Alexanderplatz.

## Pockenfall auch in Frankreich.

Greift die Epidemie auf das Festland über?

Nach dem „Matin“ ist nunmehr auch der erste Pockenfall in Frankreich festgestellt worden. Es handelt sich um eine junge Engländerin, die seit dem 9. April in einem Pariser Krankenhaus in Behandlung ist. Sie ist vor 12 Tagen mit einem aus Bombay kommenden Postdampfer in Marseille eingetroffen.

Der Referent der Medizinabteilung im Reichsministerium des Innern, Regierungsrat Dr. Guillemin, teilt uns auf Anfrage über die Sicherungen für das Reich gegen Pockengefahr mit:

Vor zwei Tagen ging durch die Presse die Nachricht, daß wegen der Einschleppungsgefahr der Pocken aus England die französische Regierung beschlossen habe, das englisch-französische Sanitätsabkommen von 1926 in Kraft zu setzen. Danach ist im Falle von Seuchen ein Impfungszwang notwendig, das für Reisende aus England nicht älter als zwei Monate sein darf. Für das Deutsche Reich besteht ein ähnliches Abkommen nicht. Es ist lediglich jeder Verdachts- und Erkrankungsfall nach dem Reichsinfektionsgesetz sofort der Polizei zu melden, die unverzüglich die notwendigen Sicherungs- und Vorkehrungsmaßnahmen in die Wege leitet. Man glaubt nicht an eine Einschleppungsgefahr der Pocken nach Deutschland. Es besteht keinerlei Grund zu Befürchtungen. Die gesamte deutsche Bevölkerung ist nach dem Reichsimpfgesetz mindestens zweimal geimpft und daher auch gegen Pockenkrankungen ziemlich immun. Somit besteht auch keine Gefahr für eine Ausbreitung der Seuche in Deutschland, wenn sie tatsächlich eingeschleppt werden sollte.

In England, wo in wenigen Tagen etwa 200 Personen von der Krankheit befallen wurden, besteht kein gesetzlicher Impfungszwang. Es besteht im vereinigten Königreich eine sogenannte Gewissensklause, nach der jeder, der die Impfung mit seinem Gewissen nicht vereinbaren zu können glaubt, sich der Sicherungsmaßnahmen nicht zu unterziehen braucht. Auch in Deutschland wird gegen die Impfpflicht propagiert, doch sind diese Angriffe im Interesse der Bevölkerung stets abgelehnt worden. Auch das Reichsgesundheitsamt vertritt den Standpunkt, daß bei einer Beseitigung des Impfungszwanges der Pockenschutz glatt durchbrochen wird.

Besondere Maßnahmen werden selbstverständlich von den Behörden bei erhöhter Seuchengefahr in den großen Hafenstädten getroffen. So sind besonders die in Hamburg und Bremen einlaufenden Schiffe einer genauen ärztlichen Kontrolle unterworfen. Der Hafenarzt und die Hafenpolizei nehmen eine genaue Sichtung der aus den gefährdeten Gebieten ankommenden Reisenden vor.

Einen besonderen Schutz an der Landesgrenze gibt es, wie bereits eingangs erwähnt, nicht, da nach Meinung der wissenschaftlichen Sachverständigen die Gefahr minimal ist. Zu irgendwelchen Beunruhigungen liegt nach dem Stand der Dinge kein Grund vor.

## Serenissimus abgeschmettert.

Durchlaucht haben nunmehr lau sagen.

Bückeburg, 18. April. (Eigenbericht.)

In der Mittwoch-Sitzung des Schaumburg-Bippeschen Landtages gab die Landesregierung über gegenüber der von uns gemeldeten anmahenden Aktion der Hofkammer des ehemaligen Fürsten eine Erklärung ab, in der sie energisch die Ansicht der Fürstlichen Vermögensverwaltung zurückwies, als ob diese bei der Abtretung eines Teiles des Domänenbesitzes an Preußen bei den künftigen Anschließungsverhandlungen noch ein Wort mitzureden habe. Die Landesregierung hält die Auffassung der Hofkammer für rechtlich unhaltbar und betont, daß der Fürst auf den dem Staat überlassenen Domänenanteil endgültig Verzicht geleistet habe. Durch den Teilungsvertrag habe der Staat die unbeschränkte Verfügungsbefugnis über seinen Domänenanteil erhalten. Eine andere Auslegung entspreche weder dem Geiste des Vertrages noch der ausdrücklichen Verzichtserklärung des Fürsten, in der es heißt: „Der Fürst erklärt, daß die Uebertragung des dem Staate zufallenden Teiles des Domänenbesitzes endgültig und unwiderruflich erfolgt und daß er auf jedes Recht für sich und seine Nachfolger Verzicht leistet.“ Na also! Was meint Kindermann jetzt?

## Die Arbeiten des Landtags.

Gewerbsteuer wird am Sonnabend beraten.

Der Aeltestenrat des Preussischen Landtages beriet am Donnerstag erneut über die Geschäftsfrage. Die erste Lesung der Gewerbesteuer, für die der kommende Freitag in Aussicht genommen war, wird auf Grund eines deutsch-nationalen Einspruches erst am Sonnabend vorgenommen werden. Am Dienstag kommender Woche soll die zweite Lesung, am Freitag, dem 26. April, die dritte Lesung erfolgen. Die Beratung des kommunalistischen Mißtrauensantrages gegen den preussischen Finanzminister, der wegen der Vorfälle bei Raffstein eingebracht worden ist, soll am morgigen Freitag vorgenommen werden.

Das Haus wird, wie bereits beschlossen war, am 17. Mai den letzten Sitzungstag vor Pfingsten abhalten. Am 10. Juni sollen die Beratungen im Plenum wieder aufgenommen werden und zunächst bis zum 15. Juni anhalten. Die Reise des Gemeindevorstandes in die westlichen Gebiete zur Bestätigung der von der kommunalen Neugestaltung betroffenen Teile wird vom 26. Mai bis zum 8. Juni dauern. Der Gemeindevorstand wird sodann vom 17. Juni an etwa zwei Wochen, die vollstundfrei bleiben sollen, den westlichen Umgebungsentscheidungen vorbereiten.

In der heutigen Sitzung des Landtags sprach die sozialdemokratische Abg. Frau Wegscheider beim Kultusetat über die Notwendigkeit, die Ausbildung bei den höheren Schulen gleichzustellen der Ausbildung bei höheren Fachschulen und Berufsschulen, damit eine engere Verbindung des höheren Schulwesens mit der Wirtschaft und eine breitere Basis für die höheren Schüler geschaffen werde.

## Neuer Schiedsspruch im Baugewerbe.

Die Obleute des Baugewerksbundes lehnen ihn ab.

Die Berliner Obleute der Maurer und Hilfsarbeiter nahmen am Mittwochabend im Verbandshaus Großgörschenstraße Stellung zum Vorschlag des verstärkten Tarifamtes in der Lohnfrage. Wenn auch die Korrektur des ersten Spruches, der eine Lohnrückbildung von 4 Pf. vorsah, anerkannt wurde, so wurde erklärt, daß auch der zweite Spruch mit 6 Pf. für Maurer, 5 Pf. für Hilfsarbeiter und 8 Pf. für Tischbauarbeiten den tatsächlichen Erfordernissen nicht Rechnung trägt.

# Der Schauspieler als Arbeiter.

Ein Blick hinter soziale Kulissen.

Von der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger ist mit einer größeren Erhebung zum erstenmal der Versuch gemacht worden, die Lage der Schauspieler als die Lage erwerbsfähiger Menschen zu fixieren. Wenn auch zunächst nur ein Teil aller Existenzfragen der Schauspieler verarbeitet worden ist, so ist das erschreckende Bild einer in ihren Arbeitsbedingungen schwer gehemmten Berufsgruppe bereits aufgetaucht worden und verdient, der Öffentlichkeit bekanntgegeben zu werden.

Welcher Arbeitnehmer schließt seinen Arbeitsvertrag mit der sicheren Aussicht auf eine vier- bis sechsmonatige erwerbslose Zeit im Jahr? Die Hälfte aller deutschen Schauspieler sind zu diesem Los verdammt. 44 Prozent aller Schauspieler schließen Saisonverträge ab, weil 99 von 102 Theatern nur Spielzeiten von 6 bis 8 Monaten haben.

Diese Tatsache bedeutet für die Schauspieler eine wirtschaftliche Katastrophe. Sie bedeutet Verelendung und Erschöpfung, nicht aber Sammlung und Erholung, Heiljahren nach Sommerengagement, physische und psychische Depression, kurz alles, was die Leistungskraft der Künstler zerstört. Dabei droht, bei der jetzigen herrschenden Theaterkrise, ein weiterer Abbau der Spielzeiten. Ohne Hemmung, weil keinerlei soziale Sicherungen vorgesehen sind, kann sich diese auf Kosten der Bühnenmitglieder auswirken. Eine Zahlung während der Monate, die nicht in die Spielzeit fallen, ist selbst bei Wiederanstellung der Mitglieder nicht üblich, da kein gesetzlicher Zwang besteht, auch auf dem Verhandlungsweg nicht zu erreichen. Nur 10 Theater von 102 ermöglichen ihren wiederangehenden Mitgliedern Sommerverdienst, zur Hälfte durch Zahlung eines Unterhaltszuschusses in der halben Höhe der Sagen, zur Hälfte durch Verträge mit unterkolem Sommerengagement. Alle anderen Theater liefern ihre Mitglieder erwerbslos jedes Jahr von neuem der Erwerbslosigkeit oder der Erwerbslosenunterstützung aus. Zudem bestehen an den wenigsten Theatern vertragliche Bestimmungen über einen zeitlichen Termin, an dem die nicht erneuerten Verträge bekanntgegeben werden. Es besteht eine solche wohl an den größeren staatlichen und kommunalen Betrieben, wo an sich Verträge von einem oder mehreren Lehren geschlossen werden, an den kleineren Theaterbetrieben ist eine solche Rücksicht auf die Existenzfrage der Künstler überhaupt nicht genommen.

Neben diesen ungünstigen und aufreißenden Vertragsbedingungen steht die bedenkenlose Handhabung des Ruhezeitenrechtes der Künstler. Eine Ausbeutung von Menschenkräften hat noch niemals gute Leistungen hervorgebracht. Wenn auch hinzukommt, daß das persönliche künstlerische Interesse des Schauspielers eine physische Überlastung durch Nichtbehalten der ihm zustehenden Ruhezeiten nicht beachtet, ist eine solche Nichtbeachtung durch die Theaterleitung ein schweres Versehen. Wenn 50 Prozent aller Theater sich betrogen, daß Ruhezeiten „abgekauft“ oder überhaupt nicht eingehalten werden, so ist das eine Tatsache, die eine allgemeine künstlerische Leistung sehr beeinträchtigt.

Die Feststellungen der Genossenschaft zu dem wichtigsten Punkt der Lebensbedingungen der Schauspieler, dem Einkommensverhältnissen, sprechen selbst den traurigsten Voraussetzungen Lohn, denen man sich bisher überlassen hatte. Eine Zusammenfassung der Schauspieler aller Bühnen, der großen und kleinen, der gemeinnützigen Theater, der Privattheater und Wandertheater, ergab, daß

68,8 Prozent aller Schauspieler ein Monatseinkommen von 50 bis 400 Mark

beziehen, 20 Prozent nur 200 Mark und 24,2 Prozent 300 Mark im Monat erhalten. Nur 6,4 Prozent der Schauspieler erreichen Sagen von 1000 und über 1000 Mark. Die restlichen 24,8 Prozent sind alle diejenigen, die ein mittleres Einkommen von 500 bis 900 Mark beziehen.

Behandelt man die Einkommensverhältnisse bei den verschiedenen Theatergruppen gesondert, so ergibt sich bei den gemeinnützigen Theatern noch das günstigste Bild. Hier liegen die Einkommen in der Mehrzahl zwischen 300 und 500 Mark, wenn dabei der Prozentsatz, der 300 Mark bezieht, auch der stärkste

bleibt. Mit 1000 Mark und über 1000 Mark umfassen sie hier mit 5,8 Prozent fast sämtliche Schauspieler in dieser Einkommensgruppe. Nun hat aber die Hälfte aller gemeinnützigen Theater nur Saisonverträge, das heißt, daß die Sagen an die Schauspieler nur durch 6 bis 8 Monate gezahlt wird. Ueberdies stehen die mit Saisonverträgen verpflichteten auch noch wesentlich tiefer in der Sagenstala.

Weitaus ungünstiger noch liegen die Verhältnisse an den Privattheatern. Hier ist 200 Mark der Sagen, den die relative Mehrzahl der Schauspieler bezieht und zwar 27,6 Prozent der Schauspieler. Zugleich fallen die höheren Bezüge bis zu 1 Prozent herunter.

An den Wanderbühnen übersteigt kein Monatseinkommen 500 Mark. Bis zu 200 Mark beziehen hier über 50 Prozent der Wanderbühnenmitglieder. Selbst wenn man Wanderbühnen mit mittleren und kleinen Theatern gleichstellt, bleibt eine weitaus höhere Verteuerung der Lebenshaltung für Wanderbühnenmitglieder bestehen, neben der intensiveren Tätigkeit und der physisch größeren Belastung.

Der Mangel an wirtschaftlichen Sicherungen und auch an künstlerisch gestärkten Existenzen im deutschen Theaterleben drängt zu Reformen.

Als zunächst dringend erforderlich scheint eine Festsetzung der Mindestsagen, eine Festlegung, die sich natürlich nach bestimmten Theatergruppen vollziehen muß, die aber eine Bezahlung, wie sie heute noch üblich, von unten her unterbindet. 118 Theater zahlen Mindestsagen in einer Höhe von 50 bis 150 Mark! Die Kündigung der Mindestsagen an den Berliner Theatern, die als einzige Theater bisher eine vertragliche Festlegung der Mindestsagen hatten, gab den Anlaß zu dieser Untersuchung, die ein so katastrophales Resultat zeitigte und die dringliche Notwendigkeit erweckt, an allen Theatern eine derartige vertragliche Festlegung zu erreichen.

Was die Höchstsagen anlangt, so scheinen die 52 Theater, die Höchstsagen von 1000 und über 1000 Mark zahlen, als eine ganz respektable Zahl. Wenn man aber die 6,4 Prozent der Schauspieler damit in Beziehung setzt, die Sagen von 1000 und über 1000 Mark haben, so büßt diese scheinbar günstige Zahl sehr von ihrer Güte ein. Dagegen

zahlen 60 Theater Höchstsagen von 200 bis 600 Mark.

Es kann also nicht die Rede davon sein, daß nach oben keine Grenzen gezogen sind. Die Grenzen sind in der finanziellen Lage der Theater und im künstlerischen Niveau der Theater gezogen. Und diese Grenzen sind leider noch eng gezogen.

Bei diesen trüben und schweren Anstellungs- und Arbeitsbedingungen der Schauspieler können sich auch die einfachsten Organisationen, die an den Theaterunternehmungen bis jetzt entstanden sind, in einer einflussreichen Tätigkeit im Interesse ihrer Mitglieder noch immer nicht behaupten. Es existieren wohl Ordnungsausschüsse an allen Bühnen, die sich aber zum größten Teil noch darauf beschränken oder beschränken müssen, Strafen für Zuspätkommen zu diktiert. Ein Betriebsrat besteht an der Hälfte aller Bühnen noch nicht!

Ähnlich liegt es mit der Altersversorgung der Schauspieler. Der Münchener Versicherungsanstalt, der Altersversorgungsanstalt der gemeinnützigen Bühnen, sind nur 48 Theater beigetreten. Die übrigen überlassen es der privaten Initiative der Bühnenmitglieder, sich eine Altersversorgung zu sichern und da eine solche Initiative von Menschen mit so geringem Einkommen nicht zu erwarten ist, so wird das Elend alter Schauspieler noch immer eine traurige soziale Erscheinung bleiben.

Es wird heute von allen Seiten daran gearbeitet, allen Staatsbürgern, die für die Gesellschaft Arbeit leisten, die Existenzgrundlagen zu sichern und zu heben. Soll man dabei die Schauspieler, einen so wichtigen Faktor in der Kulturarbeit eines Volkes, übersehen? Soll man nur ihre Leistungen hinnehmen, ohne sich verpflichtet zu fühlen, den Existenzkampf, der dahinter liegt, zu erleichtern? Will sich die Öffentlichkeit nicht durch Beachtung und Schutz der Menschen, die ihr Entspannung und plastische Konzentration eigener Lebensfragen bieten, das Theater verdienen, das sie braucht und will? Dr. Elisabeth Reichmann.

## „Despotenlaunen.“

Wer war es? Heinrich George!

Man schreibt uns: „Sie berichteten heute morgen im „Vorwärts“ unter der Ueberschrift „Despotenlaunen“ über das unerhörte Betragen eines bekannten Schauspielers gegenüber einem Schaffner der Abzug. Der Herr — es handelt sich um Heinrich George — hat schon einmal durch eine Auseinandersetzung mit seinem früheren Chauffeur unliebsam von sich reden gemacht. Es hatte sich ein Ringkampf mit Faustschlägen und Fußtritten abgepielt, und vor dem Arbeitgericht zahlte George, der übrigens mit seinem richtigen Namen Georg Schulz heißt, 200 M. an den Kläger. Ob ein Mann, den niemand kennt, oder ein Max Holz oder ein Heinrich George seine körperlichen Kräfte mißbraucht, um einen anderen zu mißhandeln, ist völlig gleichgültig. Die Tat ist in gleicher Weise eine teige Rüpelerei. Der Mann kann von Glück sagen, daß der Richter ihn nicht hinter Schloß und Riegel steckte, wie es einem Arbeiter bei einem Robeitsakt höchstwahrscheinlich geschehen wäre.“ Wir haben dem nicht ein Wort hinzuzufügen.

## Die Tote aus der Kronenstraße.

Sie starb an Herzschlag.

Die unbekannt Frau, die am Montagabend um 11 Uhr von einem Droschkenschaffner in die Rettungsstelle in der Kronenstraße eingeliefert wurde und dort bald verstarb, ist jetzt festgestellt als eine 55 Jahre alte Witwe Elisabeth Hartmann aus der Bring-Heinrich-Straße von Pantow. Die Sektion, die gestern im Schauhaus vorgenommen wurde, ergab als Todesursache Herzlähmung als Folge eines chronischen Herzleidens.

An dem Tod eines Kaufmannes Josef R. aus der Oranienstraße knüpften sich, wie wir mitteilten, Gerüchte von einer Vergiftung. Der Kaufmann war zu einer Operation am 13. April in ein Krankenhaus gebracht worden und starb dort am 18. Auch hier hat die Sektion keinen Anhaltspunkt für ein Verbrechen gegeben. R. ist an Blutvergiftung und Harnstauung gestorben.

Mit allem Nachdruck wurde auch besonders darauf hingewiesen, daß die Ausnahmebehandlung der Bauarbeiter in der Arbeitslosenversicherung auch eine andere Behandlung in der Lohnhöhe nach sich ziehen müsse, was nicht geschehen sei. Die Obleute lehnten deshalb den Spruch einmütig ab. An dieser Tatsache wird auch das Haupttarifamt, das am 22. April zusammentritt und nunmehr endgültig zu entscheiden hat, nicht vorbeigehen können.

Im Anschluß daran nahmen die Obleute zu den bestehenden Bezirkstarifvertragsverhandlungen Stellung. Genosse Dr. Uge Müller erläuterte die vom Vorstand in Vorschlag gebrachten Änderungsanträge. Die Mitgliedschaft muß jetzt in den Bezirken dazu Stellung nehmen. Der Termin für den Beginn der Verhandlungen steht noch nicht fest. Nach den Bestimmungen des Reichstarifvertrages müssen die bezirklichen Tarifverhandlungen bis zum 15. Mai beendet sein.

## Riesenbrand in Amsterdam.

5 Millionen Mark Schaden.

Eine der größten Vergnügungsetablissemments von Amsterdam, der Krikallpalast, ist von einer Feuersbrunst heimgesucht worden. Das Gebäude wurde fast vollständig zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 5 Millionen Mark. Nach den bisherigen Feststellungen sind Menschen nicht zu Schaden gekommen.

## Ein Wohlfahrtsvorsteher niedergestochen.

Blutet eines Jähzornigen.

Heute vormittag wurde der 51jährige Wohlfahrtsvorsteher Teich Oskermann in seiner Wohnung Wilmersdorfer Str. 15 von dem Arbeiter Wilhelm Kabe durch mehrere Messerschläge schwer verletzt. Kabe, der Unterstuhlgewerbetrieber ist, war mit Oskermann in Streit geraten, der schließlich in handgreiflichen ausartete. Plötzlich zog Kabe ein Messer hervor und stach auf den Wohlfahrtsvorsteher ein. Der Schwerverletzte fand im Westendkrankenhaus Aufnahme. Der Täter wurde verhaftet und ins Polizeipräsidium gebracht.

# Französische Aufregung.

Jornesaussprüche über das deutsche Memorandum.

Paris, 18. April. (Eigenbericht.)

Das deutsche Memorandum hat in der gesamten Pariser Presse einen unbeschreiblich heftigen Entrüstungssturm hervorgerufen.

In den Ausdrücken eines maßlos unbeherrschten Jornes wimmelt es nur von Worten wie „lächerlich, kläglich, schamlos, undiskutabel.“

Die Deutschen machten sich einfach lustig, schreibt das „Journal“, und der „Matin“ erklärt, daß dieses Angebot nicht mehr ernst genommen werden könnte. Sämtliche Blätter bringen ausführliche Berechnungen, in denen sie zu beweisen suchen, daß das deutsche Angebot zur Deckung der interalliierten Schulden und vielleicht auch noch zum Zinsendienst für die Dawes-Anleihe ausreicht. Es bleibe dann aber kein Heller mehr übrig für die Wiederaufbaukosten, Befahrungskosten, die „Belgien gestohlene Marksumme“ und für die Forderungen der kleinen Alliierten.

Dabei vergißt die Pariser Presse vollkommen, daß sie selbst noch kurz vor Ostern eine Annuität von 1,65 Milliarden als durchaus möglich und genügend erklärt hat.

## Kleiner Irrtum.



Huanbera: „Sind das die gesammelten Unterschriften für das Stahlheim-Votusbegehren?“  
„Ne, Herr Chef, das sind die heutigen Austritte aus der Deutschnationalen Volkspartei!“

Pertinax behauptet im „Echa de Paris“, daß die französische Delegation nach diesem Angebot die Konferenz als praktisch gescheitert ansehe. Man werde allerdings diesen Abbruch in diplomatischem Euphemismus als „Suspendierung“ zu kritisieren suchen. Die Engländer und Amerikaner, meidet Pertinax weiter, wollten noch eine letzte Rettungsaktion unternehmen, aber sie sei angelichts des schlechten Willens Deutschlands von vornherein schon zum Mißerfolg verurteilt.

Für Frankreich gebe es nur eins, die Rheinlandsbesetzung belzubehalten und zu verhindern, daß Deutschland nun den Dawes-Plan sabotiere.

Auch die übrigen Blätter glauben, daß sich ein Mißerfolg der Konferenz nur sehr schwer vermeiden lassen.

Der „Matin“ allerdings weiß noch die interessante Mitteilung zu bringen, daß der amerikanische Vorsitzende der Konferenz, Owen Young, am Mittwoch ein ausführliches Telegramm des Weißen Hauses erhalten habe, das sich mit der Möglichkeit einer Herabsetzung der amerikanischen Forderungen beschäftigt. Owen Young erhalte darin Blankopollmacht, und so sei, meint der „Matin“, die Türe zu neuen Verhandlungen doch wieder geöffnet.

## Poincaré wird reden.

Unterstützungsfaktion für die französischen Sachverständigen.

Paris, 18. April. (Eigenbericht.)

Der Ministerpräsident Poincaré, der am Mittwoch einige Tage Ferien genommen hat, wird am Sonntag in Strassburg im Akademischen Verein und am Montag im Generalrat des Departements Meuse zwei bedeutende Reden halten. Namentlich die Generalratsrede werde eine genaue Übersicht über alle schwebenden innen- und außenpolitischen Probleme bringen. Poincaré werde vor allem von der Steuerpolitik sprechen und werde dabei eine Ermäßigung der Steuern im neuen Budget um nicht weniger als 1 Milliarde ankündigen. Selbstverständlich werde er die Sachverständigenkonferenz nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können. Er werde nur Andeutungen bringen, aber er werde einmal die französischen Forderungen für seine Wiederaufbaukosten aufstellen.

## Das D-Zug-Unglück bei Brüssel.

Verhaftung des Lokomotivführers.

Havas berichtet aus Brüssel, daß der Untersuchungsrichter den Lokomotivführer des D-Zuges Paris-Brüssel verhaftet hat. Diese Verhaftung wird damit begründet, daß der Lokomotivführer die Halbesignale überfahren habe.

# „Schicksal und Planetenlauf.“

Von Hans Bauer.

Astrologie, um es exakt zu sagen, ist die Lehre vom Einfluß der Gestirnsstellung auf den Ablauf von Zeitereignissen und auf das Schicksal der Menschen — und ferner ist Astrologie, um es weniger exakt zu sagen, ein in sehr weiten Kreisen grassierendes Unfug, dem einmal gehörig auf den Leib zu rücken dringendes Erfordernis ist. Nach der Revolution wurden wir, was in Anbetracht der vorausgegangenen ungeheuren seelischen Spannung psychologisch leicht erklärbar war, von der okkulten Welle heimgeführt. Kein Kaffee-Tränzchen, das nicht seine Stancen einberief und geheimnisvoller Klopfergeräuschen und mediumistischer Offenbarungen harrie. Dieser Spul verflohen. Aber ein anderer Spul hat ihn abgelöst: eben der astrologische.

Da wird mit diesen und fürchtbar geblähten Worten herumgeworfen. Es ist von kosmischen Schwingungsrhythmen, von astralen Bewußtseinsphären, von spirituellen Planetenausstrahlungen die Rede: aber alles ist pure Konfusion, und versucht man der Sache auf den Grund zu gehen, dann verirren sich die Astrologen hinter das „Esoterische“, hinter den „Strom astrologischen Weistums“, in den „der Erkennende“ eingebettet sei. Und wer ist ein Erkennender? Wer an Astrologie glaubt! Der schönste Zirkelschluß ist fertig. Da ist von Kultur, von Ethik, von Religion die Rede... Vor allem aber von Philosophie. Natürlich: Es braucht einer bloß einmal geistig ins Hintertreffen gekommen zu sein und nicht weiter zu können: schon redet er sich auf die Philosophie hinaus. Aber die Dinge liegen anders und die wirklichen und echten Philosophen, Kant und Schopenhauer zum Beispiel, waren keineswegs Ausdünster verwachsenden und tausenddeutigen Wortdampfes, sondern ungemein klare Köpfe und sehr exakte Denker, deren System nicht auf unkontrollierbaren Eingebungen und fragwürdigen Intuitionen; sondern auf kristallklarer Logik und Vernunft beruhen: auf Dingen also, die, bei aller Unklarheit unseres Erkenntnisvermögens, immer noch unvergleichbar bessere und gewissenhaftere Erkenntnisvermittler sind als die spirituellen Erkenntnisquellen des astrologischen Aberglaubens.

Kernlehre der Astrologie ist die Schicksalsverbundenheit des Menschen mit dem Stand der Gestirne, vornehmlich mit dem der Planeten. Hier muß, um nicht ungerecht zu sein, in der Ablehnung der Astrologie eine gewisse Einschränkung gemacht werden. Wie es eine Tatsache ist, daß das Wetter unsere Gemütsstimmung zu beeinflussen vermag, so ist es nicht völlig ausgeschlossen, daß von den

(naturwissenschaftlich nachgewiesenen) Strahlungen der Gestirne physikalische Wirkungen ausgehen... Aber diese Wirkungen können, sofern sie überhaupt vorhanden sind, nur völlig untergeordneter Art sein, und auf keinen Fall darf sich jemand vermaßen, konkrete Behauptungen über Art und Umfang dieser hypothetischen Wirkungen aufzustellen. Es liegt mir, außer anderer astrologischer Literatur, ein Heftchen Nr. 11 aus einer Schriftenreihe „Schicksal und Planetenlauf“ vor. Es betitelt sich „Die Wassermann-Menschen“ und verheißt allen zwischen dem 21. Januar und 19. Februar Geborenen, ihnen ihr persönliches Schicksal bis zum Jahre 1935 vorherzusagen. Wie sehen solche Prophezeiungen aus? Wie die vorgebrachte Schicksalsdeutung der Jahrmartizzeiger. Es ist alles denkbar unverbundlich und nichtssagend. „An den Monaten März und April des Jahres 1929 sind manche Vorteile in Aussicht gestellt.“ Was hängt man mit „manchen Vorteilen“ an, die noch dazu nur „in Aussicht gestellt“ sind! Im Mai sind „berufliche Hemmnisse“ angezeigt, ebenso kann die Gesundheit in Mitleidenschaft gezogen werden.“ Ja, wann könnte sie denn das einmal nicht? Im August „können sich in Geldsachen Angelegenheiten bemerkbar machen...“ Diese belphische Drofetei zieht sich durch 32 Seiten hin und es läßt sich nur eines sagen: Das alles ist absoluter Humbug!

Selbst wenn die oben erwähnten Strahlungswirkungen bewiesene Tatsachen wären, wäre noch immer nicht im geringsten ersichtlich, warum, wie dies alles die Astrologie behauptet, gerade die ganz bestimmte bei der Berechnung des Horoskops allein berücksichtigte Auswahl von Gestirnen Schicksalsbestimmend sein soll, warum gerade der Gestirnsstand der Geburtsstunde entscheidende und nachwirkende Folgen haben soll, warum dieser Gestirnsstand ausgerechnet auf Dinge des Liebestehens und je ner ausgerechnet auf solche des Berufs gestaltend wirken soll.

Verworrenheit und Vernunftvergewaltigung, wohin man blickt. Aber Jehnlaufende verfallen sich in diesen Hokusfokus und empfinden sich statt als Persönlichkeit, in deren Klassenlage ihr Schicksal besiegelt liegt, als Widder, Stier, Skorpion, Steinbock, oder sonst einen Sternbildmenschen, der ab kommenden Sonnabend 20 Uhr nur mögliches Glück in der Liebe haben wird und in der zweiten Hälfte des April keine größeren Geschäfte abschließen sollte, wenn er sich der Weite nicht auslegen mag.

Vor den Sternen braucht uns nicht zu bangen, und gefährlich werden kann nur der Unstern solcher Karreitel.

## Das Abitur der Schauspielschüler.

Bei der riesenhafte Berufsnot der Jünger Thallens mühte man eigentlich jedem Kandidaten von Anfang an zurufen: Hände weg! Aber der Nachwuchs drängt — taub und stumm für alle Warnungen — mit seiner jugendlichen Begeisterung unentwegt vorwärts.

Zweimal im Jahre, im Frühjahr und im Herbst, finden vor einer Prüfungskommission, bestehend aus Mitgliedern der Bühnengenossenschaft und des Bühnenvereins, Examina der „Schulenklassen“, diesmal im „Lustspielhaus“, statt. Viel Geduld und ein geneigtes Ohr müssen die besigen, die da über „Sein oder Nichtsein“ der Prüflinge zu entscheiden haben. Mit Vorliebe werden so nach wie vor die alten Klaffler verzapft.

Da ringen diverse Götchen verzweifelt die Hände und schluchzen, je nach Talent und Organ mehr oder weniger glaubhaft, ins Tränenrücken, Hero beweint den Geliebten, und Judith schwelgt in Kuchegelüsten. Wenn man die neunzigprozentige Kernvollität, verteilt auf Organ, Vortrag und Bewegung, berücksichtigt, dann waren bei einigen in den verbleibenden zehn Prozent gewisse Talentansätze vorhanden. Der berühmte „göttliche Funke“ leuchtete allerdings an diesem Tage nicht. Dann hüpfte ein lester, kleiner Bud mit allzu viel Ehubge über die Bühne, dann kam eine ganz Vorsichtige, die sich ihr Talent vor Besuch der Schauspielschule bescheidig lassen wollte. Sie hat gut daran getan und wird es jetzt hoffentlich sein lassen. Begabung verriet eine Shakespearesche Rüntere, die im Dacapo von Hartlebens „Abgerissenem Knopf“ forsch und bühnengewandt berlinerte.

Die Männlichkeit war weit spärlicher vertreten; man hörte einen leidlich guten Faust und Mortimer, einen zutiefst ausgewählten, nicht unbegabten Reichior („Frühlingserwachen“), dessen höchstgeisterter Leidenschaft das unerblüht horie „Danke schön“ der hartgesottene Senfjoren den Lebensfaden sählings abknüht. Ungemein komisch und gänzlich frei von jeder künstlerischen Intuition wirkte ein etwas wohlbeleibter junger Mann, der mit der Selbstsicherheit und allen sonstigen Allüren des Theatervereins-Stars die Bühne betrat. Er erzählte zuerst — ohne besondere Beachtung und Betonung des Versmaßes — reich und unbedeutlich Pierrots Liebesgeschichte, und als man ihn unterbrach, meinte er treuherzig: „Aber der Effekt kommt ja erst zum Schluß!“ „Welleidst ein Komiker,“ meinte man unten, und er wurde gebeten, komisch zu sein. Hierauf kam er klaffisch. Das war aber bitter.

Von den 25 Kandidaten, die sich aus Absolventen der Reichertischen Hochschule und verschiedener Privat-Schauspielschulen zusammensezten, haben die meisten das Examen bestanden. cl.

## Gespräch mit einem Hut.

Ich gehe an einem Hutgeschäft vorbei. Aus dem Schaufenster winken die in Terrassen aufgestellten Kopfbedeckungen. Einige sind mit verlockenden Ansteckzetteln versehen, man hat sie charakterisiert wie die edlen Gewächse auf einer vornehmen Weinlante. „Hochmodern“ lockt der eine, „Sehr feidlosam“ flüstert der andere, „Schmühtig“ nüstelt der dritte. Plötzlich aber schnauzt mich einer an: „Stren modern!“

Ich pralle zurück. Warum ist dieser Hut streng? „Modern“ hätte für einen Hut doch auch genügt. Aus welcher Ursache nimmt diese Kopfbedeckung aus schmiegsamem Haarfilz etwas Raubes, etwas Unteroffiziersmäßiges gegen mich an? Gewiß, die Mode ist eine Tyrannin. Sind aber ihre Erzeugnisse deswegen Gefährhüte?

Ich jange an, mich mit dem Hut zu unterhalten. „Zweifeln Sie, mein Herr?“ schnarrt er. „Bitte schön: Lassen Sie durch einen Geometer die Kurve meiner Krempe nachprüfen! Legen Sie einen Mikrometermaßstab an die Breite meines Bandes! Es stimmt alles haargenau, bis auf ein Viertel Bruchteil eines Millimeters. Betrachten Sie die Spitzen der Bandschleife: sie laufen in einen Winkel von 43 Grad aus, wie es der große Modediktator Brunelle in Paris vorschreibt. Greifen Sie an der amfischen Farbenskala das Heftigraue meines Filzes ab, Sie werden den vorgeschriebenen Farbton erkennen. In nichts bin ich abgewichen, streng und eifern habe ich die Gesetze der Mode innegehalten, will sagen der neuesten Mode, denn die vorjährige ist selbstverständlich passé.“

Ich monkte weiter in stummer Bewunderung. Und moke mit

aus, wie eines Tages ein hochaufgeschossener Jüngling in tipptoppem Saffo den Baden betritt, den Hut erhebt und den Baden wieder verläßt, die Brust geschwellt in dem Bewußtsein, daß ein streng moderner Hut sein edles Haupt ziert. Frauen werden sich nach ihm umschauen und bewundernd flüstern, nach einer von ihnen wird er sich wieder umschauen, sie werden stehen bleiben, zusammen in ein Café gehen, eine Stunde plaudern und sich an einer Strohhede verabsheden. Und nach dem Auseinandergehen wird die Dame vor sich hinseufzen:

„So ein geleckter Wipe!“

Jonathan.

## Mascottchen.

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Die Requisiten dieses Films sind verstaubt und durch allzu häufigen Gebrauch schadhast geworden. Aber der Regisseur Felix Botsch stellt sie wirklich geistreich zusammen und gibt damit dem Ganzen einen neuen Anstrich. Es geschieht so selten, daß man in einem deutschen Lustspiel ausgelassen lachen kann. Dieses Wunder bekommen nur die Amerikaner fertig. Hier jedoch lacht man auch bei einem deutschen Film. Uralte Wige wechseln mit gut erfundenen und noch besser ausgeführten neuen Lustspiel-situationen ab.

Mascottchen ist ein kleines Badenmädchen, das sich allmählich zum Newstar entwickelt und auf ihrem Triumphwagen gleichzeitig alle sieben Freuden und Bekannten mitnimmt. Der Stoff stammt ursprünglich von Ostowitsch und war das Libretto zu einer beliebten Operette. Hier im Film ist nichts Bühnenmäßiges beibehalten worden. Die Regie überfehzt alle Wige ins Filmische, sogar die beliebte Nührungsträne fehlt.

Der Erfolg des Films liegt neben der Regie an den Darstellern. Käthe von Nagy, Komal-Samborski, Max Gäßtorff und Kurt Wesperrmann, die schlichte Freude über ihre eigene Ausgelassenheit empfinden. Der Regisseur Michael Kolumny bleibt dagegen als Schauspieler ohne Ausdruck.

Es handelt sich hier um keine Spitzenleistung der Produktion. Dazu enthält er viel zu viele konventionelle Momente, aber es ist ein unterhaltender und sehr amüsanter Durchschnittsfilm. —

## „Geschminkte Jugend.“

Titania-Palast.

Dieses Filmmanuskript möchte den Experimenten des Zetttheaters Konkurrenz machen. Doch ist das Drehbuch nicht so geschrieben, daß es seine Eignung für 1929 erweist. In jeder Szene steht nämlich der Filmreifer vor dem Problem. Dieses ist überhaupt bedenklich leichtfertig erörtert. Eltern und Lehrer sind keine Erzleher, Dienstboten haben kein Verantwortungsgefühl und die Jugend geht ihre eigenen Wege mit heimlichen nächtlichen Seitgelagen, Autofahrten usw. Bei einem Liebestraufhandel geht dann ein Revolver los und prompt endet ein Schuß durch die Kugel. Der Filmclub bringt hernach die unvermeidliche Gerichtsverhandlung mit Freispruch. Als ob man durch ihn die seelische Belastung, die eine solche Tat im Besolge hat, aus dem Wege räumen könnte!

Der ganze Film wirt gequält. Es ist keine Entwicklung und kein Helfenmollen vorhanden, sondern nur ein abgeschmacktes Interesse für die Jugend der reichen Gesellschaftskreise.

Rein filmisch betrachtet arbeitet der Regisseur Carl Boese sehr gegen seine sonstige Gewohnheit, oft unknstlerisch. Zum Beispiel wird es auf die Dauer lächerlich, wenn Sophie Pagan als Britin nur Türen öffnen oder schließen muß. Tony van Eyck, die ihre erste Filmrolle spielte, meistert sie schauspielerisch gut. Ruth Albu und Georgia Lind spielen leidlich und Wolfgang Zilger, glänzend geeignet für eine „höhere Schülerrolle“, bringt nicht nur den Idealismus, sondern auch die ganze Ungelegenheit der Jugend zum Ausdruck. e. b.

## Bruno Walters Pläne.

Professor Bruno Walter hat sich gestern abend nach London begeben, um, wie alljährlich, die Leitung der Coventgarden-Opernaufführungen zu übernehmen. Professor Walter hat die Mitwirkung an den geplanten Berliner Festspielen abgelehnt und wird auch an den diesjährigen Salzburger Festspielen nicht teilnehmen. Dagegen folgt er für den Spätherbst einer Einladung nach Kallifornien.

# Regierung und Reichsarbeiter.

## Der Haushaltsausschuß vertagt die Lohnfrage.

Ministerialdirektor Graf Schwerin von Krosigk gab gestern im Haushaltsausschuß des Reichstags über die Verhandlungen mit den Reichsarbeitern folgende Erklärung ab:

„An Ausführung des Beschlusses des Reichstags hat eine neue Verhandlung mit den Organisationen der Reichsarbeiter stattgefunden, in der wir uns bereit erklärt haben, über vordringliche Punkte vorweg zu verhandeln, um gewisse Härten auszuräumen. Im übrigen wurden die Organisationen gebeten, die eigentlichen Lohnfragen noch hinauszuschieben, bis sich insbesondere die endgültige Gestaltung des Etats und der Pariser Verhandlungen übersehen lassen. Die Organisationen sind auf diesen Vorschlag nicht eingegangen und haben die Verhandlung als gescheitert erklärt.“

Diese Erklärung stimmt nicht ganz überein mit dem Bericht der Organisationen, den wir in unserer letzten Sonnabendnummer veröffentlicht haben. Die Reichsregierung wird zweifellos den Willen haben, entsprechend dem Beschluß des Reichstags über die Höhe der Reichsarbeiter zu verhandeln. Wo ein Wille ist, da muß sich auch ein Weg finden lassen.

Durch eine Zufallsabstimmung war am Mittwoch im Haushaltsausschuß des Reichstags die Frage der Reichsarbeiterlöhne auf die Tagesordnung der Donnerstagssitzung gesetzt worden. Zu Beginn der Sitzung beantragte der Abg. Leicht (Bapt. Bp.) die Ablehnung dieses Tagesordnungspunktes, weil eine Erörterung dieser Frage die Zuständigkeit des Haushaltsausschusses überschreite. Diesen Antrag bezeichnete der Abg. Torgler (Komm.) als den Versuch, die Besprechung der Erhöhung der Reichsarbeiterlöhne auf unabsehbare Zeit zu verschieben. Abg. Dr. Herz (Soz.) erklärte, es sei bedenklich, die Beratungen des Ernährungsausschusses durch die Einschlebung der Frage der Reichsarbeiterlöhne zu unterbrechen. Seine Freunde könnten der Anregung des Abg. Leicht nur unter der Voraussetzung zustimmen, daß die Besprechung der Erhöhung der Reichsarbeiterlöhne nicht auf unabsehbare Zeit verschoben wird, sondern in kürzester Frist zur Verhandlung komme. Die Gelegenheit dazu biete sich, wenn der Etat des Reichsfinanzministeriums, zu dessen Zuständigkeit auch die Befolgung der Reichsarbeiter gehöre, zur Verhandlung komme. Da das in der ersten Hälfte der nächsten Woche der Fall sei, hätten seine Freunde gegen eine kurzfristige Vertagung der an und für sich sehr dringlichen Angelegenheit keine entscheidenden Bedenken. Von einer Verschiebung der Besprechung bis nach der Erledigung der Reparationsfrage, wie der Abg. Torgler gemeint habe, könne natürlich nicht die Rede sein. Die sozialdemokratische Fraktion beharre nach wie vor auf dem Standpunkt, den sie durch ihre vom Plenum des Reichstags angenommene Entschließung zum Ausdruck gebracht habe, daß die Verhandlungen zwischen den Organisationen der Reichsarbeiter und der Reichsregierung zu einem befriedigenden Ergebnis geführt werden müßten. Der Ausschuß beschloß sodann, die Besprechung der Reichsarbeiterlöhne bis zur Beratung des Etats des Finanzministeriums in der nächsten Woche zurückzustellen.

## Die Eisenbahner sollen warten!

### Erklärung der Reichsbahn.

Das Wolff-Bureau meldet: „Die Reichsbahn hat auf Grund des bei ihr von den Spinnengewerkschaften eingegangenen Schreibens eine Verbindung mit den Reichsreformern zwecks einer nochmaligen Besprechung der Lage angenommen. Da die Neubildung der Reichsregierung erst jetzt erfolgt ist, hat eine Besprechung bisher noch nicht stattgefunden. Voraussichtlich wird eine solche in den nächsten Tagen erfolgen. Bekanntlich haben die Spinnengewerkschaften sich dafür eingesetzt, daß bis zum Abschluß der Pariser Verhandlungen der Lohnstreik aufgeschoben werden soll im

Interesse der wirtschaftlichen Lage Deutschlands. Ferner hatten sich die Spinnengewerkschaften dafür eingesetzt, während dieser Zeit Streiks nach Möglichkeit zu verhindern. Es muß im Interesse der stetigen Weiterentwicklung der Wirtschaft gefordert werden, daß der Lohnstreik bei der Eisenbahn erst nach Abschluß der Pariser Verhandlungen ausgetragen wird.“

Uns will scheinen, daß die Hauptverwaltung der Reichsbahn etwas sehr weitgehende Schritte zieht aus dem Schreiben der Spinnengewerkschaften. Auch die Formulierung, „daß der Lohnstreik bei der Eisenbahn erst nach Abschluß der Pariser Verhandlungen ausgetragen wird“, mutet eigenartig an und dürfte nicht geeignet sein, die erregten Gemüter zu beruhigen.

Was heißt: „erst nach Abschluß“? Soll das heißen, daß die Verhandlungen erst ausgenommen werden sollen, nachdem die Reparationsfrage auch im juristischen Sinne abgeschlossen ist? Oder soll das heißen, sobald zwischen den Sachverständigen eine Einigung erfolgt ist? Der Unterschied in der Auslegung kann sich praktisch für die Eisenbahner in einem halben Jahr Verzögerung auswirken.



Der Weiße Roßadler in Berlin.

In Berlin traf der Oberhäuptling der Ojaga-Indianer, Big Chief White Horse Cagle („Weißer Roßadler“), auf seiner Europareise ein. Der alte Herr ist 107 Jahre alt. Er war schon einmal zu Bismarcks Zeiten in Berlin. Jetzt gedenkt er in Berlin Botschaften über indianische Sitten und Gebräuche zu halten. Begeisterte Berliner Schuljungen begrüßen zutraulich die alte Roßhaut, die, mit ihrer weißen Squaw in Berlin spazieren geht.

Worauf es aber besonders ankommt, ist die Klipp und Karz Erklärung der Reichsbahn, daß sie bereit ist, falls die Pariser Verhandlungen eine Erleichterung der Belastung der Reichsbahn-Gesellschaft bringen, im entsprechenden Umfange die Löhne der Eisenbahner aufzubessern. Diese Erklärung fehlt in der Wolff-Meldung. Mit Redensarten von „Besprechungen über die Lage“, die in Aussicht genommen sind, werden sich die Eisenbahner nicht abfinden. Mit solchen Redensarten sind sie nun schon lange genug hingehalten worden.

## „Revolutionäre“ Drückeberger.

### Was tut Deter?

Der Vertrag zwischen der Verkehrs-A.G. und den freien Gewerkschaften, der u. a. die Arbeitszeit täglich um eine halbe Stunde verkürzt, die Löhne um 3 bzw. 5 Pf. die Stunde zum Ausgleich erhöht, 50 und 100 Proz. Zuschlag für die Arbeit an Wochenferientagen festsetzt, den Krankentag erhöht, den Urlaub verlängert, dieser Vertrag ist nach der „Roten Fahne“ ein „Schandvertrag“. Schön. Woraus man wohl ohne weiteres schließen darf, daß nunmehr Deter in Aktion treten wird.

Der Führer der „revolutionären Unorganisierten“ der Verkehrs-A.G. hat bisher mit lauter Kritik, aber sonst durchaus sehr zurückhaltend, die Taten der anderen begleitet. Er hat, um es gerade heraus zu sagen, noch keinen Finger trumm gemacht für das Personal, dessen Mehrheit ihn und seine Genossen bei der Betriebsratswahl mit ihrem Vertrauen beehrt hat. Er und seine Partei haben es wiederholt ausgesprochen, daß für sie Tarifverträge nur ein Papiertüchlein sind. Der Vertrag zwischen Gewerkschaften und Verkehrs-A.G. ist ein Schandvertrag? Wir erwarten, daß der „revolutionäre“ Betriebsrat nunmehr unverzüglich die Belegschaften zum Kampf aufruft. Her mit den Kampfleitungen! Ran an die Unorganisierten, die doch angeblich tausendmal besser sind als die Organisierten.

Das Joch der Gewerkschaften haben Deter und Konfessionen von ihrem steifen Nacken abgestreift. Es bleibt ihnen also nur mehr übrig, die Hemdsärmel hochzustreichen, kräftig in die Hände zu spucken, die Pike zur Hand zu nehmen, so ungewohnt dies Instrument Herrn Deter auch geworden sein mag, und sich an die Spitze der „revolutionären Massen“ zu stellen, die diesen „Schandvertrag“ natürlich weit von sich weisen werden. Oder ist auch Deter ein Verräter?

## Schiedspruch für die Kartonnagenindustrie.

Zwischen dem Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands und dem Zentralverband der Kartonnagenfabrikanten wurden am 7. und 8. April in Erfurt Lohnverhandlungen geführt, die ergebnislos blieben, weil die Unternehmer jede Lohnerhöhung ablehnten.

Das von den Tarifparteien angerufene Reichsarbeitsministerium hatte nun einen Schlichtungsausschuß eingesetzt, der in einer Sitzung am 16. April einen Schiedspruch fällte, wonach der Spitzenlohn wie in den übrigen Zweigen der Papierverarbeitung um 5 Pfennig pro Stunde erhöht wird. Der Lohn steigt damit von 96 Pf. auf 1,01 M. in Klasse I.

Alle übrigen Lohnsätze errechnen sich nach dem Lohnschema des Reichstarifes. Für Berlin wurde der Lohn auf 1,14 M. festgesetzt. Das Lohnabkommen soll vom 26. April bis zum 3. Juli 1930 Gültigkeit haben.

Wetter für Berlin und Umgebung: Zeitweise wolkig und meist trocken, weiter ansteigende Temperaturen, Aufhören der Nachtfröste, mäßiger Südwestwind. Für Deutschland: Im Süden weiterhin beständig, im Norden wechselnd wolkig. Allgemein ansteigende Temperaturen.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kuhn, Berlin; Anzeigen: H. Gode, Berlin; Verlag: Neumann, Neudamm; Druck: Neumann, Neudamm; Vertrieb: Neumann, Neudamm; Berlin: S. B. 68, Lindenstraße 3, Berlin 1, Postfach 1000.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 101  
19 1/2 Uhr

**Boris Godunoff**

**Staats-Oper**  
Am Platz d. Republik  
R.-S. 63  
19 - 1/2 Uhr

**Hoffmanns Erzählungen**

**Staatl. Schiller-Theater, Charith.**  
10 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**

**Winter Garten**

8 Uhr • Zentr. 2019 • Nachh. 8 Uhr  
**Ein Triumph**  
Internat. Variétékunst.

**SCALA**

8 Uhr • 5 Barbarossa 9256  
**GROCK**  
und das große April-Programm

**METROPOL-THEAT-R** **GR.SCHAUSPIELHAUS**

Künstlerische Leitung: Erik Charell

**Lustige Witwe**  
Trude Hesterberg  
Oskar Kariweja  
Jankuhn, Eilbert, Jankermann, Schaeffers.

**Der liebe Augustin**  
Alfred Braun  
Mady Christians.

**Planetarium am Zoo**

18 1/2 Uhr Sternbilder  
18 1/2 Uhr Sternbilder  
20 1/2 Uhr Wunder des südlichen Himmels

**Otsch, Künstler-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Pottasch und Perimutter als Detektiv**  
Paul Grätz,  
Karl Höttinger.

**Stadtbad-Friseur**

Rimmele 18 25  
Spez.: Dauerwellen - Haarfarben  
20 Bedienung, 1 Damen u. Herren  
**An der Schillingbrücke 2**  
Tel-phon Alexander 8915

**Theater a. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 8, Tel. No. 19077  
Allabendlich 8 Uhr  
auch Sonntags nachm. 3 Uhr  
**Jubiläums-Programm**  
unter der Leitung  
**10 Jahre**  
**Elite-Sänger**

**Komische Oper** 8 1/2  
**Revue-Posse**  
**„Von Bettchen zu Bettchen!“**  
Liedern ohne Ende in 13 Bildern  
Vorverkauf unterbrochen.

**PLAZA**

Am Kastriner Platz  
Alex. 8006 - 08  
Tägl. 5 u. 8 1/2: Intern. Variété  
Karten 8 Tage im voraus

**Volksbühne**  
Theater am Mühlentor  
8 Uhr  
**Trojaner**

**Thalia-Theater**  
8 1/2 Uhr  
**Oelrausch**

**deutsches Theater**  
D.L. Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende nach 10 1/2  
Letzte Aufführungen

**Trianon-Th.**  
Fäzlich 8 1/2 Uhr  
**Der Herzog und die Sünderin**  
Rundfunkhörbar  
„alle Preise“

**Restaurant (GF 160)**

**Felix Zeuge**  
Militärstraße 5, am Sportplatz  
Verkehrsbüro des Reichsbanners  
Arbeiterpartei / Gewerkschaftler  
und Genossen der 27. Abteilung.

**CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
L. 1 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
**Der neue Schlager!**  
**„Eine ungeliebte Frau“**  
und ein erstklassiger unter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.  
Pauteile nur 1-15 M., Sessel 1,65 M.  
Sonstige Preise Parke- u. Rang 0,80 Mk

**Revue-Posse**  
**„Von Bettchen zu Bettchen!“**  
Liedern ohne Ende in 13 Bildern  
Vorverkauf unterbrochen.

**Volksbühne**  
Theater am Mühlentor  
8 Uhr  
**Trojaner**

**Thalia-Theater**  
8 1/2 Uhr  
**Oelrausch**

**deutsches Theater**  
D.L. Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende nach 10 1/2  
Letzte Aufführungen

**Trianon-Th.**  
Fäzlich 8 1/2 Uhr  
**Der Herzog und die Sünderin**  
Rundfunkhörbar  
„alle Preise“

**WALFISCH**  
Köpenicker Str., Ecke Engeliner  
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!  
Eigene Kühlanlage!

**Kalliope**  
Elektro-Raumton-Schallplatten  
**Die neuesten Schlager**  
zu haben  
Berlin, Leipziger Str. 59  
und allen einschlägigen Geschäften

**Renaissance-Theater**  
Kottbuser Str. 8, Tel. 19077  
8 1/2 Uhr  
**„Das große ABC“**  
von Marco Pajzoni  
Rez. Gust. Hartung, 10. Premierensitzung.

**Revue-Posse**  
**„Von Bettchen zu Bettchen!“**  
Liedern ohne Ende in 13 Bildern  
Vorverkauf unterbrochen.

**Volksbühne**  
Theater am Mühlentor  
8 Uhr  
**Trojaner**

**Thalia-Theater**  
8 1/2 Uhr  
**Oelrausch**

**deutsches Theater**  
D.L. Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende nach 10 1/2  
Letzte Aufführungen

**Trianon-Th.**  
Fäzlich 8 1/2 Uhr  
**Der Herzog und die Sünderin**  
Rundfunkhörbar  
„alle Preise“

**WALFISCH**  
Köpenicker Str., Ecke Engeliner  
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!  
Eigene Kühlanlage!

**Kalliope**  
Elektro-Raumton-Schallplatten  
**Die neuesten Schlager**  
zu haben  
Berlin, Leipziger Str. 59  
und allen einschlägigen Geschäften

### Schülergerichte

Don Carl Danz

Die scherzweise Bezeichnung der Schule als Laden ist in mancher Hinsicht gar nicht so uneben. Hier wie da Inhaber, Verkäufer und Kundschaft, hier wie da auch eine Ware von mehr oder weniger geschätzter Qualität, die man manchmal als alt und muffig be-standenen möchte. Und die Unzuträglichkeiten steigern sich, wenn es sich — wie in beiden Fällen denkbar — um einen staatlich konzessionierten Betrieb ohne Konkurrenz, wenn es sich insbesondere um die kleine Kundschaft der Kinder handelt, die ihr zugewogen Teil hinnehmen müssen, ohne Rücksicht darauf, ob es nun mühsch oder ranzig schmeckt.

Als ein so schlecht geteilter Laden will uns heute die Schule der Vergangenheit erscheinen. Der Unternehmer Staat hat ein für allemal die Richtlinien ertlassen, das Verkaufspersonal der Lehrkräfte ist lediglich mit der Funktion des Abwägens und Zuteilens betraut, die Ware stammt vorwiegend aus der fernsten Vergangenheit, und die Kundschaft kommt als mitbestimmender Faktor überhaupt nicht in Frage.

Auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens hat sich der Prozeß der Warenverteilung auf lebenswichtigen Gebieten längst in neuzeitlichem Sinne umgestellt. Die Verbraucher haben sich zu Konsumgenossenschaften zusammengeschlossen; die Masse ist selber Unternehmer geworden, und alle technischen Kräfte sind nur ihre eigenen ausführenden Organe. Gibt es nun auf dem Gebiete des Bildungswesens auch so etwas wie eine Konsumgenossenschaft, eine Umstellung des gesamten Schulwesens auf demokratischer Grundlage?

Was den Personalapparat betrifft, ja. Nach der Staatsumwälzung haben Staat, Schulleiter und Lehrer nach einigen Meinungskämpfen bald eine Form gefunden, die wenigstens für die Volksschule den Autoritätsgedanken ausschaltet und eine demokratische Verfassung gewährleistet. Auf der Grundlage der Gleichberechtigung wählen die Lehrkörper aus ihrer Mitte den Leiter, der als erster unter Gleichen die Geschäfte führt. Der Verpflichtung, die eigentlichen Verbraucher, die Kinder, in die Verhandlungen einzubeziehen, ist man aber nur sehr zaghaft und sehr widerstrebend nachgekommen, und die unveränderten Klagen der Kinder über mäßiges Mehl und ranzige Butter sind so verbreitet wie berechtigt.

Soviel ist klar: Soll das Kind als Begierter geistiger Waren und Werte bei der Neugestaltung nicht zu kurz kommen, so muß es irgendwie in das Problem der Selbstverwaltung einbezogen werden. Nicht als gleichberechtigter Faktor, darüber herrscht Einigkeit. Denn Leberwurst und Honig nimmt man gern und ohne Widerstreben zu sich, während man für die Bruchrechnung und die Verhältniswörter mit dem Genitiv ein mehr oder weniger sanftes Zureden nötig hat; das ist in der alten wie in der neuen Schule das gleiche. Kinder haben das Recht von der allgemeinen Schulpflicht nicht erlassen (wenn sie es als Erwachsene auch gutheißen).

Alle Versuche, die darauf abzielen, den Unterrichtsstoff schmackhafter zu gestalten, die Schulangst zu vermindern, die Vernunftidee zu erhöhen, rühren nicht an den Kern der Sache, die hier zur Verhandlung steht: die Mitbeteiligung des Schülers an den Verwaltungsaufgaben der Schule. Stoffliche Probleme lassen sich in den bestehenden Schulen lösen; organisatorische Fragen bedürften der Ausprobierung auf besonderen Versuchsfeldern, und so drängte man allerorten fürnächst nach der Einrichtung von Arbeits-, Lebensgemeinschafts- oder Versuchsschulen, die die Tragfähigkeit des neuen Gedankens erst erweisen sollten.

Schwieriger als in der höheren Schule, die trotz ihres gereilteren Schülmaterials von der Selbstverwaltung kaum Gebrauch macht, ist die Verwirklichung des Problems in der Volksschule. Die Aufgabe muß aber, soll sie Aussicht auf Bewältigung haben, schon auf der Unterstufe bei den Vernunftanfängern angefohrt werden. Sie ist so vielseitig, daß sich für jede Altersstufe neue schwierige Betätigungsmöglichkeiten bieten.

Die Pflichten beginnen mit der Sorge für einen sauberen Unterrichtsraum, eine reine Tafelfläche, für pünktliches Kommen und gestittetes Verhalten. Schon bei Vergewaltung dieser Vemter empfiehlt sich möglichst früh die Durchführung eines ordnungsmäßigen Nähverfahrens. Und dann heißt es durchhalten, auch wenn die Aussicht als zu streng und unbequem empfunden wird. Bei Neuwahlen fällt die Entscheidung der Klasse oftmals auf recht unbotmäßige Schüler, für welche das Amt dann eine ganz besondere Nötigung zur Selbstzucht bedeutet, also in härterem Maße erzieherisch wirkt als Tadel oder Strafe des Lehrers.

Die Schülerschaft, als Klassen-, Hof- und Korridoraufricht jungerer wird nicht verhindern können, daß sich Streitigkeiten ergeben, die mit der Entscheidung des Aufsichtführenden nicht zu beseitigen sind. Die Klasse wendet sich beschwerdeführend über die Aufsicht hinweg an den Lehrer und ruft seine Entscheidung an. Der aber verzichtet auf die ihm von Staats wegen verliehene Autorität und ruft die Entscheidung der ganzen Klasse an.

Und bei diesen Gerichtsverhandlungen mocht man dann seine Erfahrungen. Da sind die Vernunftanfänger, bei denen der wildeste Vergeltungstrieb herrscht: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Erst durch jahrelange systematische Pflege dieser Gerichtsbarkeit kann im Kinde ein Gefühl für das sittliche Moment im Strafvolzuge geweckt werden. Das ist eine Aufgabe, die ungeheuer schwer und bis zum 14. Lebensjahre nur in den Anfängen zu lösen ist. Immer wieder dringt der Vergeltungstrieb durch, wenngleich die Verhandlungsformen etwas manierlicher werden.

Gerichtsbarkeit der Klasse, Schülerschaft und Mitbestimmung in Klassenangelegenheiten sind nur Vorbereitungen für eine weitere Funktion der Selbstverwaltung. Das ist die Schülersammlung, die monatlich einmal und außerdem nach Bedarf zusammentritt. Anfangs eine Vollversammlung der ganzen Schule, geleitet von einem Schüler. Ist sie auf Grund langjähriger Erfahrungen zu einer Delegiertenkörperschaft, die die Klassen 5 bis 1 mit je sechs Vertretern beschickt, umgestaltet worden. Die Lehrkraft, die das allgemeine Vertrauen genießt, hat die Leitung. Die Schülersammlung ist die oberste Instanz in Aufsichts-, Beschwerde- und Gerichtsfragen, sorgt für Aufstellung und Durchführung der Schulordnung und bereitet, besonders Anträge an die Lehrkonferenz vor.

Man kann nicht erwarten, daß Kinder im Stadium des Spiel- und Fingelalters mühelos in die schweren Aufgaben der Selbstverwaltung hineinwachsen, wenn nicht mit Vorbild und gutem Willen der ganze Lehrkörper sowie der Kreis der Elternschaft dahintersteht. Hier sind Aufgaben zu lösen, die unmittelbar in die

## Herbert, komm mal her...

### Die Kleinen halten Gerichtstag ab

Zur Verdeutlichung des Schülergerichtsverfahrens lassen wir auf Grund stenographischer Protokolle, die uns Genosse Danz zur Verfügung stellt, Proben aus derartigen Verhandlungen folgen. Die erste stammt aus dem ersten, die zweite aus dem fünften Schuljahr. Das Protokoll aus dem ersten Schuljahr zeigt, daß die Kinder noch ganz vom Rache- und Vergeltungstrieb befeuert sind. Bei der Verhandlung im fünften Schuljahr kommt das Besserungsprinzip bereits zum Durchbruch.

I.

Lehrerin: Herbert, komm mal her, erzähl mal, was du gemacht hast.

Herbert: (weigert sich.)

Lehrerin: Wenn Herbert trozig ist, dann soll Heini es erzählen.

Heini: Mal eben meinen Schuh anziehen. — Setzt euch ordentlich hin. Du siehst noch, Ludwig, seh dich! — Herbert ist auf den Flur gelaufen und hat die Deerns nah gelippt. Und heute ist er wieder auf dem Flur rumgelaufen und hat den lästigen Walter 'n Groschen weggenommen. Und da hat er gesagt: Da kauf ich mir jetzt Bohnen für. Und da hat er den Groschen Johann gegeben, und Johann hat ihn mir gegeben, und ich hab ihn Walter wieder gegeben.

Zuruf: Er hat noch was ausgelassen: Herbert hat das Licht immer aus- und angemacht.

Walter: Und er hat gefragt: Wer seine 10 Pfennig ist das?

Lehrerin: Und dabei mußte er es ganz genau. Was sollen wir nun mit ihm machen?

Ludwig: Wir müssen ihn kein Boden das ganz heiße Wasser üben Rücken laufen lassen.

Helmut: Re, denn kriegt er ja Wasen, das ist Tierquälerei.

Kurt: Wir müssen ihn oben auf den Schrank legen und so'n Dach darüber machen, daß wir seine Frage nicht sehen können, und dann 'n kleines Loch rein, damit er von der Tafel abschreiben kann.

Heini: Re, in den Schrank reinsetzen.

Zuruf: Denn kriegt er keine Lust! — Doch, durch den Schlüsselloch!

Fritz: Ein Reh nehmen, ihn dorein legen und außen Fenster hängen. Da kann er sich ja nicht wehtun, da friert er bloß.

Diederlein: Wir wollen ihn in Kofett einschließen.

Zuruf: Re, das geht nicht, da kann er nicht so lange allein sitzen.

Andere Zurufe: An den Ohren aufhängen! Festschmollen! Ins Pulz stecken!

Hanna: Er soll in der Pause oben bleiben und immer schreiben.

Kegelsin: Re kalte Dusche im Baderraum.

Zuruf: Re kalte Dusche, das dauert zu lange, bis wir wieder

Baden haben. Und dann badet er das nächstemal einfach nicht wieder mit.

Ufw. ufw.

II.

R. R. wird insofern keines ungetrüglichen Wejens auf Klassenbeschlus einige Tage vom Spielhof ferngehalten und muß die Pausen abgefordert von seinen Spielkameraden zubringen. Aus steht die Aufhebung dieses Beschlusses zur Debatte.

Lehrerin: Hat R. sich nun gebessert oder nicht?

Kiez: In der Papparbeit hat er h.s. Namen auf der Mappe durchgestrichen und keinen draufgeschrieben, weil er selbst keine Lust hat, eine zu machen. Und hat zu mir gesagt: Kriegt um 1 welche?

Zuruf: Heute hat er es wieder gesagt.

Hermann: Er läßt einen nie mitspielen.

Heinz: Gestern haben wir gespielt, da haben wir uns ganz gut vertragen.

Kalli: Er hat sich ganz gut betragen.

Kliffred: Ich will einen Vorschlag machen: Wir lassen ihn ein paar Tage draußen auf dem Spielhof. Wenn er sich gut betragt, kann er bleiben. Wenn er sich feigelt betragt, muß er wieder raus.

Kiez: Rein, er soll sitzen bleiben, bis er sagt, er will sich ordentlich betragen. Dann probieren wir es zwei Tage. Wenn er dann wieder frech wird und feig, dann muß er immerzu sitzen bleiben, dann gibt es kein Wort mehr.

Ernst: Man kann auch einen Versuch machen mit ihm und mit Willen Streit machen, ob er dann wieder sagt: Halt dein Maul oder so.

Lehrerin: Wir haben im ganzen drei Vorschläge gehört:

1. Wir wollen es für kurze Zeit versuchen.

2. Ihr wollt mit Willen Streit anfangen, ihn ärgern und reizen.

3. Er soll gleich sitzen bleiben.

Was meint ihr dazu?

Kalli: Das mit dem Ärgern ist nicht richtig. Wenn er dann trozig und zornig wird, hat er keine Schuld.

Zuruf: Rein, das ist nicht schön, das ist richtig feige!

Lehrerin: Wer will das?

(Es meldet sich niemand.)

Wer ist dafür, daß er gleich probeweise auf den Spielhof soll?

(17 Stimmen.)

Wer ist dafür, daß er oben sitzen bleibt?

(7 Stimmen.)

Ludwig, nun erzähle R. R., was los ist, damit er Bescheid weiß.

Ludwig: Wir wollen dir also bis Dienstag noch Frist geben. Wenn du dich gut betragen hast, kannst du auf dem Hof bleiben. Wenn du dich nicht gut betragen hast, bleibst du auf der Bank sitzen.

Pflichten des werdenden Staatsbürgers hineingreifen, an welchen freudig mitzuarbeiten dringendes Gebot der Gegenwart ist: Los vom Polizeistaat, los von allen Gängelbändern kleinlicher Vorschriften, herrlicher Verbote. Und hin zu frei gemoltem, sitzlichen, selbstverantwortlichem Tun, hinein in die neue Volksgemeinschaft!

### Frei ist der Bursch?!

Aus den Kreisen der sozialistischen Studentenschaft wird uns geschrieben:

In bezug auf den Artikel „Frei ist der Bursch?“ kann ich nicht umhin, eine Erwiderung zu schicken.

Ich nehme an, daß dieser Artikel von einem Studenten geschrieben worden ist, der es niemals nötig hatte, sich selbst das Geld zum Studium und zum Leben zu verdienen. Eine gerodete ungeheure Verantwortungslosigkeit spricht aus dem ganzen. Man muß doch bedenken, daß der „Vorwärts“ in ganz Deutschland gelesen wird und sich viele Jagen werden, wenn das Berliner Studentenleben ein solches Eldorado ist, werde ich auch schleunigst dahingehen. Und hier harret ihrer dann die große Enttäuschung. Wohl haben wir an der Berliner Universität eine große Menge Wertstudenten, die ganz auf sich gestellt sind. Aber von denen zu sagen: „Ich möchte wissen, wer eine schönere Studentenzeit verlebte als wir Berliner Studenten“, ist der reine Hohn. Es heißt hier arbeiten und nochmals arbeiten, um nur das Nötigste für Wohnung und Essen zu verdienen. An Kleideranschaffungen ist dabei meist gar nicht zu denken. Und wie sieht es mit dem Studium selbst dabei? Es ist doch unmöglich mit derselben Kraft zu studieren, wenn man schon vier oder sechs Stunden gearbeitet hat und trotzdem immer noch die wirtschaftlichen Sorgen drohend hinter einem stehen. Und es gibt mehr als einen Studenten, der das Studium an den Nagel gehängt hat, weil es einfach nicht mehr durchzuführen war, trotz aller „vorwärtlichen Einrichtungen“. Denn es gibt ja auch längst nicht immer Arbeit für alle, die arbeiten wollen. Ist man auch bereit jede Arbeit anzunehmen, so kann man doch oft wochenlang suchen.

Und dann das Wohnungsamt! Die Zimmerchen für 20 bis 25 M. kann man mit der Lupe suchen und gleichfalls den Zuschuß der Wohlfahrtsvereinigungen. Der Durchschnittspreis für ein Zimmer beträgt 30 bis 40 M.

Das „gute und reichliche Essen“ in der Mensa ist so, daß wir sozialistischen Studenten gemeinsam mit den kommunistischen Studenten ein Protestschreiben eingereicht haben. Aber ganz gewiß nicht, weil das Essen so gut ist. Richtig ist, das Tausende von Studenten tödlich dort speisen. Aber was bleibt ihnen denn anderes übrig? Für Mittagessen 80 Pf oder 1 M. auszugeben ist unmöglich. Ich rate dem Kommilitonen, der den Artikel geschrieben hat, loch täglich in der Mensa zu essen. Ich glaube nicht, daß er dann noch so begeistert sein wird.

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß die Mindestsumme mit der ein Student in Berlin auskommen kann, monatlich 110 M. beträgt. Aber ohne Kleidung, Bücheranschaffungen und Kolleggelber. Und sich diese 110 M. erst einmal zu verdienen, und zwar nebenbei, ist ungeheuer schwer. Dabei handelt es sich doch hierbei

immer um begabte und wirklich intelligente Menschen, die studieren um des Studiums willen. Vieles, sehr vieles muß hier noch anders werden. Und es ist längst nicht alles an der Berliner Universität eine Kleinigkeit.

### Gartenbauhochschule oder nicht?

Der Bund Deutscher Gartenarchitekten wendet sich gegen den Plan des preussischen Landwirtschaftsministers, eine Gartenbauhochschule zu errichten. In einem diesbezüglichen Schreiben an den Landwirtschaftsminister heißt es:

Der Wunsch nach einer Gartenbauhochschule geht im wesentlichen nur von den maßgebenden Behörden aus. Anders gesprochen lautet die Forderung der Behörde: „Den Aufstieg in eine höhere Gehaltsklasse versperrt wir euch, wenn ihr nicht ein von dem Abiturientenexamen abhängig gemachtes Hochschulstudium auf euch nehmt.“ Bestände diese mit Nachteilen verbundene Forderung der Behörden nicht, so würde niemand an die Errichtung einer Hochschule denken. Wer die gähnende Leere in den Vortragsräumen der Landwirtschaftlichen Hochschule, in denen Gartenbau-Professoren dozieren, gesehen hat, wer die Statistiken unserer staatlichen Gärtnereihranstalten studiert, aus denen hervor geht, daß ihr Hauptkontingent an Höheren Gartenbeamten-Aspiranten sind, wird erkennen müssen, daß der Gärtner im Wirtschaftsleben schon die höheren Gärtnereihranstalten für überflüssig betrachtet, und daß das Gros des Berufes der praktischen Ausbildung verbunden mit dem theoretischen Unterricht an den Fortbildungs-, militärischen Fachschulen (in bezug Gartenkunst auch Kunstschulen) fast ausnahmslos den Vorzug gibt.

Der Gärtnerberuf ist ein praktischer Beruf, d. h., er muß im Gegensatz zu anderen Berufen hauptsächlich seine Ausbildung auf dem praktischen Gebiete, weniger auf dem theoretischen suchen. Eine unnötig verlängerte und dadurch teure theoretische Ausbildung bringt nur Unend und Schaden. Der deutsche Gartenbau hat im Vergleich zum Auslande stets das Höchste geleistet — er ist einer der wenigen Berufe, in dem wirklich freie Bahn dem Tüchtigen gelassen wurde, und diese soll durch eine Hochschule nicht versperrt werden...

Für die wissenschaftlichen Forschungen im Gartenbau besitzen wir bereits seit langem die Biologische Reichsanstalt. Machen Sie diese zunächst erst einmal leistungsfähig durch Ueberweisung ausreichender Mittel! Weber kennt man die Aichonbestände der gärtnerischen Kulturpflanzen, noch ihr Düngerbedürfnis in den einzelnen Wachstumsperioden. Immune Pflanzen müssen wir aus dem Auslande beziehen, da sie mangels Mittel nicht systematisch in Deutschland gezüchtet werden können. Nicht eine einzige krebsfeste Kernobstsorte besitzen wir! Ueber die Befruchtung einzelner Obstsorten untereinander ist so gut wie nichts bekannt! Bezahlen Sie die Lehrkräfte auf unseren Gärtnereihranstalten so, daß man dort im Gegensatz zu heute die tüchtigsten Praktiker, wenn auch nur vorübergehend, hören kann. Dann werden die Bänke nicht nur von Beamtenaspiranten gefüllt sein, und der Vorstehende des Schülerausschusses der Gärtnereih- und Fortbildungsanstalt, Berlin-Dahlem, braucht nicht mehr in einer öffentlichen Sitzung unseres Bundes von einer hinfälligen Kamer zu sprechen, welche die Gärtnereihranstalt von der übrigen Fachwelt trennt.

# Pioniere im Westen

Aus den Aufzeichnungen  
des Fischergesellen Willibald Seemann

(7. Fortsetzung.)

Am Stadttheater ist ein freier Platz. Dort hatten Händler Weihnachtsbäume feil. Eine Dame erhandelt eine Doppellanne. Ein arbeitsloser Junge trägt ihr den Baum nach Hause. Ob meine Eltern schon einen Baum haben?

Büßlich entdecke ich mich in einem Warenhaus. In der Spielwarenabteilung finde ich mich wieder. Da ist es warm, behaglich, sehr schön. Rindland — Traumland — Weihnachten —!

Verkäuferinnen betrachten mich mit Mißvergnügen. Ich habe durchaus kein gutes Aussehen. Die Rüge verkrüppelt, die Uniform voller Blut- und Behmflecken, die Stiefel kaputt, Gesicht und Hände geschunden.

Aber ich freue mich dennoch, hier in dieser schillernden Pracht zu sein. Und ich entschleße mich, für mein Schwesterchen ein kleines Medaillon zu kaufen.

Unruhe packt mich, ich muß in der Kaserne vorsprechen wegen Urlaub.

Es ist elf Uhr, gerade rückt die Kompagnie, der wir jetzt angehören, durch das Tor ein der Kompagnieführer an der Spitze. Wir stellen ihn. Der Beutnant guckt uns erstaunt an.

„Weihnachtsurlaub? Gib's nicht!“

„Wir sind heute morgen von der Front gekommen!“

„Wir bleiben nur 14 Tage hier!“

„Und dann geht's wieder an die Front!“

„Wie lange wart ihr denn draußen?“

„Ein Jahr!“

„Elf Monate!“

„Neun Monate!“

„Na dann — Aber nur sieben Tage. Mehr gibt's nicht!“

Kommt nachmittags auf die Schreibstube.

Urlaub! Wir freuen uns wie die Kinder. Run sind wir Weihnachten zu Hause.

Aber beim Militär ist man erst gewiß, daß man auf Urlaub fährt, wenn man den Schein in der Tasche und die Kaserne im Rücken hat. So ging es auch uns. Am Nachmittag warf uns der Feldwebel aus der Schreibstube.

„Freiheit, von der Front zu kommen und gleich Urlaub haben wollen! Es sind noch mehr Leute da, die fahren wollen!“

Wir bleiben hartnäckig. Als wir zum drittenmal vor den Feldwebel traten, nachdem wir vorher den Beutnant auf ihn gehetzt hatten, war es gewiß, daß wir fuhren.

Am anderen Tage Umkleiden in der Batallionskammer. Schnell noch ein schönes Bad in der Stadt genommen, die neue Kleidung — — ein behagliches Gefühl war es, wie ich es nimmer wieder im Leben haben werde. Jetzt in dem neuen Schuhwerk merkten wir erst, was trodene, warme Füße heißen.

Morgen früh fuhr unser Zug nach Berlin. Ein Zug lief noch am Abend nach Frankfurt. Wenn man den noch erreicht! Die Nacht konnte man vor Aufregung doch nicht schlafen. Eben brachte der Schreiber die Urlaubsscheine. In der Straßenbahn knöpfe ich erst die Hosen richtig fest. Endlich stehen wir auf dem Bahnhof. Der Schaffner will uns nicht durch die Sperre lassen.

„Euer Zug geht erst morgen.“

Wir bitten, wir betteln. Oben rattert der Zug ein. Da läßt er uns durch.

„Abfahrt!“

Rangsam entflieht der Zug den Lichtern der Stadt und rostet in die Nacht hinaus. Er trägt uns nach Hause... nach Hause... Und draußen rieselt feiner Schnee hernieder.

Es ist Weihnachten...!

## Berlin.

Sieben Tage Urlaub sind eine kurze Zeit. Also stieg ich mühselig in den Elzug und fuhr in der Frühe des Silvestermorgens nach Straßburg zurück. Die anderen Berliner, meine Frontkameraden, fuhren mit mir. Der liebste war mir unter ihnen Valentin, der sich an mich gewöhnt hatte. Er lobte mir seine neue „Braut“, die er in den sieben Tagen kennen lernte. Wir besprachen die Ausflüchte, ob sie instande wäre, ihm viele Feldpostpakete zu senden.

Für mich war die Fahrt eine Qual, denn ich hatte das Soldatenleben satt, besonders da ich wußte, was uns nun bevorstand. Ein schlechtes Jahr lag hinter uns, ein schlechteres sollte noch kommen. Ein Viertel vor 12 Uhr, ehe das Jahr 1916 begann, langten wir in der Kaserne an.

Am 17. Januar wurde uns mitgeteilt, daß wir nach dem Minenwerferlehrgang in Markendorf zur Ausbildung kommen sollten. Am 18. Januar morgens um 7 Uhr verließen wir, feldmarschmäßig ausgerüstet, die Kaserne. Wir sollten sie nie wieder sehen!

Die Ausbildung in Markendorf dauerte drei Wochen. Dann wurden wir nach Berlin verlegt.

In einem Sonnabendmorgen kamen wir auf dem Anhalter Bahnhof an. Ein endloser Zug, ein ganzes Batallion, marschierten wir durch die Straßen. Es wurden viele Umwege gemacht, damit die Berliner auch mal fröhliches Militär sahen. Der Berliner war, lang fröhlich, was das Zeug hollen wollte. Alle freuten sich, in ihrer Heimatstadt zu sein. Und ich, der das Singen draußen verlernt hatte, sang fleißig mit. Warum sollte ich auch in meiner Vaterstadt nicht singen? Sie hat mich geboren und ins Feld geschickt, ich hoffe damals, später wieder in ihr einzuziehen, wenn ich nicht auf dem Wege der sogenannten Ehre bließe.

So rissen wir die müden Kameraden mit unserem Gesange fort. Die Berliner strahlten über die forsche Truppe, und im Westen die besseren Herrschaften freuten sich, doch mal freundliche Frontkämpfer zu sehen. Später haben sie gewiß an ihren Stammtischen wieder von unserem unverbrauchten tüchtigen Heere erzählt.

Je mehr wir dem Osten zu kamen, desto mehr teilten sich einzelne Kompagnien ab. Zuletzt marschierten wir ganz allein nach der Koppentstraße im Berliner Osten, zu dem großen Hofal von Reuters Festhallen. Da ich im Osten Berlins aufgewachsen bin, hüpfte mir das Herz vor Freude, in der Nähe meiner elterlichen Wohnung in Quartier zu sein.

In dem großen, einst schönen Saal, wo ich bis zum Kriege auf Festlichkeiten manche Nacht durchgezogen hatte, standen gezimmerte Betten, wo jeder einen Platz angewiesen erhielt. Dann durften wir bis nachts um zwölf Uhr aus dieser unserer Kaserne gehen.

Valentin und unser kleiner Schnoddriger mohten in Roabit, sie fuhren also dort hin und blieben gleich bis Montag früh im Elternhause. Ich war vorsichtiger und kam am selben Abend abends zwölf Uhr in das Quartier.

Am nächsten Tage fragte ich nach der Barockausgabe den Bize, der die Geschäfte des Feldwebels führte, ob er mir gestatte, in meinem Elternhause zu schlafen; es sei nur eine Viertelstunde entfernt.

Er sah mich höhnisch an und sagte, so etwas durste er nicht. Mich packte die Wut: „Herr Feldwebel, die Betten hier sind verkauft!“

„Das geht mich gar nichts an; Sie haben hier zu schlafen! Sie sind Soldat, verstanden!“

„Jawohl, Herr Feldwebel!“

Aber ich pfiff auf den Feldwebel und noch mehr auf das Soldatenium, wenn man so behandelt wurde. Vom Sonnabendsurlaub kehrte ich erst am Montag früh in die Kaserne zurück, gerade als der Bize die Betten revidierte. Valentin und der schnodderige kleine Dide kamen mir schon auf der Treppe entgegen, da sie nicht den Mut hatten, in den Saal zu treten. Inzwischen hatte der Bize bemerkt, daß wir nicht in unseren Betten lagen. Wir stiegen am Saaleingang zusammen.

„Wo kommen Sie her?“ herrschte er uns an.

„Wir haben hier geschlafen, Herr Feldwebel,“ log ich.

„Was, hier geschlafen, und jetzt um fünf Uhr morgens turnen Sie schon herum?“

„Die Betten sind verkauft. Wir konnten nicht schlafen. Da sind wir aufgestanden und haben einen Morgenspaziergang gemacht!“

Der Bize sah uns eine Weile an, da aber Valentin und der kleine Dide ernste Mienen machten, begnügte er sich damit, zu sagen: „Für dieses Mal will ich es glauben. Wegtreten!“

Als der Bize gegangen war, lachten meine beiden Getreuen aus vollem Halse, hüpfen, die Hände in den Hosentaschen, im Saal auf und ab und riefen: „Das hast du fein gemacht, das hast du fein gemacht! Wir hätten von dem Lumpen drei Tage Diden getrieget!“

Die anderen Kameraden wurden wach und schimpften über unsere Störung. Aber Valentin lachte so wundervoll sein schönes Gefreutes Lachen, das ich immer so gerne von ihm hörte, daß es durch die großen Saal hallte. Die Kameraden erhoben sich allmählich. Sie schimpften und tröhten sich. Wir aber lachten.

Valentin rief: „Kraut nicht zuviel, Kameraden, euch juckt nur die Haut. Diese himmlischen Betten, es muß doch eine Wonne sein, darin zu schlafen!“

Ein allgemeines Murren war die Antwort. Etsche sprachen von dem verlaufenen Berlin, da wäre es in der jugigen Scheune in Markendorf doch schöner gewesen. Andere schimpften über das teure Pflaster und darüber, daß man ohne Karren nichts kaufen könne als ein paar Äpfel. Eine große Zahl beschwerte sich über das schlechte Bier. Allgemein hieß es, man wäre froh, das Quartier und Berlin bald wieder verlassen zu können. Man ließ seine schlechte Laune an uns dreien aus, die wir zu Hause geschlafen hatten. Valentin antwortete mit wüthiger Gegenrede. Der kleine Dide gab seinen Senf dazu und stapelte die Wäsenden noch mehr an. Etsche Hühler kamen auf uns zu und drohten handgreiflich zu werden. Die jugendlichen Soldaten hätten ja von uns eine tüchtige Abfuhr erhalten, aber ich durstete nicht länger, daß der Dide und Valentin, denen die Sache großen Spaß machte, die Kameraden noch mehr reizten. Ich lenkte ein.

Der Unteroffizier vom Dienst, ein untergelegter, ruhiger Mann, trat ein, ging zu Valentin und sagte:

„Ihr wart doch diese Nacht gar nicht hier!“

Valentin wollte nicht antworten. Da sagte der Dide schnell: „Gewiß waren wir hier, Herr Unteroffizier; aber Herr Unteroffizier...“

Der Unteroffizier den Diden: „Vor mir braucht ihr keine Angst zu haben, aber seht euch bloß vor dem Bize vor. Der ist mächtig hinter euch her. Will doch noch was werden, daß ihr's wißt.“

Ob wir es wußten!

Auf dem Hofe stand die Feldküche. Jeder holte seinen Morgentafel, und um neun Uhr begann der Dienst. Das heißt, die Kompagnie marschierte nach dem Verschlepbahnhof Rummelsburg hinaus, wo auf dem Bahnhofsgelände ein großer dreieckiger Platz war.

Es war Anfang Februar, der Frühling zog früh in Berlin ein. Die Tage waren warm, man konnte denken, im März zu sein. So machte das Infanterieerzieren doch mehr Freude als die Schule in Markendorf. Des Nachmittags nach vier Uhr rückten wir vom Exerzierplatz ab, um nach dreiviertelstündigem Marsche wieder in das Quartier zu gelangen. Dann hatten wir freie Zeit bis zwölf Uhr nachts.

Aber für uns Berliner war immer die große Frage: Schlafen wir diese Nacht in der verlaufenen Hube? Jeder scheute sich davor, denn ein jeder hatte schon genug Vause im Felde gehabt und kannte die Plage. Die Berliner Unteroffiziere der Kompagnie schliefen bei ihren Familien, nur wir durften es nicht.

Nach einigen Tagen kam Valentin auf einen Trick: „Wenn man den Spaten hinlegt, ein Handtuch darüber und die Wolldecke, steht es aus, als wenn ein Mensch schläft. Das machen wir heute abend und bleiben über Nacht wieder zu Hause.“

Wir verabredeten, es so zu tun, und gingen, als der Dienst beendet war, nach Hause. Ich fuhr zu meiner Braut, der ich die Sache erzählte. Sie riet mir, lieber in der Kaserne zu übernachten, ehe ich Unannehmlichkeiten hätte. Ich versprach es ihr dann, fuhr aber doch in mein Elternhaus, wo meine Mutter für mich immer abends das Bett deckte. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Eine Viertelmillion für Sven Hedin.

Aus den Ueberschüssen der monatlich stattfindenden Staatslotterie hat der schwedische Staat Sven Hedin eine weitere Viertelmillion Kronen für seine Expedition in Zentralasien zur Verfügung gestellt. Hierdurch ist der große Forscher in die Lage versetzt, die Expedition um weitere zwei Jahre auszudehnen.

### Der Affenprozeß von Jenessee

hat eine Art Vorspiel in Mitteleuropa gehabt. 1897 war in Wien der Christlichsozialer Hermann Bjelohlawek — trotz seines tschechischen Namens (Weißkopfschen) ein echter Wiener — nach hartem und vergeblichem Kampfe der Sozialdemokraten zum Abgeordneten gewählt worden. Er wurde schnell berühmt, als er die Darwinische Abstammungslehre als jüdischen Schwindel bezeichnete. Leo Tolstoi einen alten Leppen nannte und dem Hinweis auf ein Buch mit der Abwehr begegnete: „Scho' wieder so a Buch, dös hob i' scho' g'fress'n; schreib' eh' nur aa Jud vom andern ab.“ Seine Ablehnung der Abstammungslehre veranlaßte nun das sozialistische Blätter „Glühlichter“, ihn stets nur als — Affen abzubilden. Der andere aber geht und liegt. Die Wiener Geschworenen, damals lauter christlichsozialer Bürger, sprachen den verantwortlichen Emil Krafft schuldig und er mußte sechs Wochen abtun. Sehr bald aber zeigten die „Glühlichter“ wieder das Affchen — und es klagte nicht mehr. Später ist Bjelohlawek sogar noch ein ganz guter Beworber des niederösterreichischen Sanitätswesens geworden. Er ist schon lange tot und Krafft noch länger.

### Ein Tramp hinterläßt 8 Millionen.

In Florida in einer einsamen Villa starb vor einigen Tagen der vor längeren Jahren als „König der Tramps“ bekannte L. W. Wilford. Auf einer seiner zahlreichen Wanderungen fand er eine Delquelle. Das Land erwarb er für einige Dollar und verkaufte es nach Jahresfrist für 1 Million Dollar. Sein gesamtes Vermögen hat er wohlthätigen Stiftungen hinterlassen.



Donnerstag, 18. April.

Berlin.

- 16.00 Emil Pirchan: „Die Kunst des Bühnenkostüms“.
- 16.30 Gedichte von Fritz Dietrich. (Gelesen vom Autor.)
- 17.00 Madrigale. Alte deutsche Madrigale. (Hollens Madrigal-Vereinigung, Stuttgart. Klavier-Vorträge. (Dr. James Simon, Pfälzer.)
- 18.10 Dr. Haas Bollmann: Sportwachen des Monats.
- 18.35 Dr.-Ing. Gellhorn: „Technische Ergebnisse der Reichstagung über Wohnungswirtschaft“.
- 19.00 Der Liebhaber-Photograph. Prof. O. Menck.
- 20.00 „Die Ahikanerla“, Große-Oper von Ezgine Scribo. Musik von Giacomo Meyerbeer. Ltz.: Cornells Bronzengest. Dirigent: Selmar Meyrowitz.

### Königswusterhausen

- 16.00 Dr. Karl Würzburger und Dr. Bruno Klopfer: Die Phantasie des Kleinkindes.
- 16.30 Walter Hirschberg, Condo Kerdyski, Richard Dehmel. Lieder-Zyklus.
- 18.00 Dr. Theodor Meul: Auslandsdeutschum.
- 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Prof. Dr. Bohvalbe: Mittel zur Erhöhung der Dauerhaftigkeit und der Standfestigkeit des Holzes.
- 19.20 Liedner: Deutsches Pflanzenleben in Mittelamerika.

### Marka Waldemaras.

Ein litauischer Armeebefehl, der kürzlich erlassen wurde, verbietet den litauischen Offizieren, Damen künstlich die Hand zu küssen. Ein einfacher Händedruck genüge vollkommen, denn die Gütigkeit des Handkusses sei ein polnischer Kavaliersbrauch, den auszuüben bei der polnischen Einstellung Litauen gegenüber zum allerwenigsten litauischen Offizieren gezieme.

### Der Amtsschimmel wiehert.

Der Amtsschimmel lebt nicht nur bei uns, sondern auch in Frankreich noch recht kräftig, wie nachfolgender Vorgang beweist: „Der Präsident der französischen Republik verfügt auf Bericht des Handelsministers, nach Anhörung des Arbeitsministers und des Ministers für Pensionen, nach Aeußerung des Amies für Kriegsverletzte in Eracht des Artikels 18 des Gesetzes vom 26. April 1924 und der Ausführungsbestimmungen vom 6. August 1927, in Eracht des Artikels 9 des Gesetzes vom 18. Oktober 1919, in Eracht des Dekrets vom 27. August 1921 usw., modifiziert durch die Dekrete vom 9. März 1926, 30. März 1927, 16. Oktober 1927 und 7. März 1928, in Eracht des Kabinettsbeschlusses vom 13. Januar 1928 usw. ... Man glaubt nur, daß eine Haupt- und Staatsaktion folge, aber es folgt nur das Dekret über die Einstellung einer Stenotypistin, deren Gehalt und Pensionsansprüche der Genehmigung dreier Minister und des Präsidenten bedürften.“

### „Heil Dir im Siegerkranz.“

Daß „Heil dir im Siegerkranz“ sowohl musikalisch wie auch dichterisch nicht viel wert ist, werden selbst unsere eingefleischtesten Monarchisten zugeben müssen. Wieweil es aber wert ist, das wurde erst vor kurzem, und nicht einmal in Deutschland festgestellt. In dem polnisch-oberösterreichischen Städtchen Postau ertönte eines schönen Nachts die ehemalige deutsche Nationalhymne. Wutentbrannt ob der unermuteten Ruhestörung, stürzte die Polizei aus dem Wachgebäude und nahm den edlen Sänger, einen sinnlos Betrunknen, fest. Nun hatte er sich vor Gericht wegen groben Unfugs zu verantworten. Der Richter brontragte 30 Flott Geldstrafe. Als der Angeklagte das hörte, rief er: „Herr Richter, ich bin ein armer Mann, und außerdem, das Lied ist ja gar keine 30 Flott wert.“ Dem konnte sich das Gericht nicht verschließen und setzte den Wert von „Heil dir im Siegerkranz“ auf 10 Flott (knapp 5 Mark), fest, die der Angeklagte auch bezahlte. Wir haben bisher nicht gehört, daß die Deutsch-nationalen gegen diese niedrige Lage Einspruch erhoben haben.

### Sichtbar gemachte Blutgefäße.

Vor kurzem gelang es zwei amerikanischen Forschern, ein Verfahren zu finden, um auf Röntgenphotographien nicht nur die Knochen, sondern die Blutgefäße bequem und gefahrlos sichtbar zu machen. Sie machten in das Rückenmark Injektionen von jodierten Kapseln, das mit vorbehandeltem Olivenöl vermischt war. Das Blut in den Gefäßen wirft dann einen deutlichen Schatten auf die Platte. Diese Erfindung ist besonders für die Diagnose von Gehirntumoren von Wichtigkeit.

### P. A.

„Warum heiraten Sie nicht?“ fragte jemand Peter Altenberg.

„Ich muß darüber nachdenken,“ meinte Peter Altenberg.

Nach zehn Jahren fragte derselbe Freund wieder Peter Altenberg:

„Noch immer nicht verheiratet?“ Denken Sie noch immer nach?“

„Ja,“ antwortete Altenberg, „das Heiraten ist eine so ernste Sache, daß man sein ganzes Leben darüber nachdenken sollte, ob man es tun soll.“



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Klischees**  
Galvanoplastische Werkstätten  
**K.-G. Baum & Co.**  
SW. 68, Alie Jakobsraße 144  
Telephon: Dönhoff 890-891

**Fritz Wilkens**  
Köpenick, Landjägerstr. 4  
Ban- u. Möbelfabrik  
Tel.: Köp. 1538

**Esst Sauerkohl**  
gesund  
preiswert

Jeder Arbeiter muss diese Platte besitzen  
**Die Internationale**  
Gesang der Völker  
Gesungen von Berliner Uffmannsche  
Führer des Deutschen Arbeiterbundes  
**Homocord-Electro**  
MUSIKSCHALLPLATTEN  
Gramophone Company Ltd. Berlin SW 68

Große Umwälzung in der Bettfedernreinigung!  
**Bettenhaus Julius Hennig!**  
Bin. N., Weißburger Str. 73. Fern p. Humboldt 3121  
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B 62]  
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Reinigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen!

**G. Brucklacher**  
Berlin S 42, Oranienstr. 43.  
Spezialwerkzeuge  
für  
Mauer  
Töpfer  
Glaser  
Fliesenleger

**Pharussäle und Bierhallen**  
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645  
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend  
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

**Photo-Apparate Arbeiten**  
**Rathaus-Drogerie**  
Gedr. Brunn [U. F. 172]  
Schloßstr. 16 KÖPENICK Schloßstr. 16

**Bindfaden**  
Kordel, Packstricke, Zwirne, Jute-  
gewebe, Pack- und Seidenpapiere  
Billigste Bezugsquelle  
**Julius Manasse**  
NO 43, Neue Königstrasse 70  
Telephon: Alexander 527 u. 529

Maschinenfabrik  
**Oskar Völkel, Berlin SW 68**  
Alte Jakobstr. 129 - Tel. Dönhoff 169  
empfiehlt sich [R. 42]  
zur Ausführung von Patenten und Ideen

**Paul Zillen GmbH.**  
Elektrischer Jedari Schiffbauerdamm 15  
**Sämtl. Elektromaterial**  
Spezial-St: Heizöfen und Bügeleisen  
Verkauf nur an zu-classene Installateure

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1882  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R. 46]  
10 eigene Dampfmolkereien

**Richard Löwi**  
Stoffe / Seiden [R. 22]  
Aussteuerartikel  
Reinickendorfer Str. 33.

**Fromms Act**  
Gegen Infektion  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

**Kauft in den Markthallen!**  
Große Auswahl - Wohlfeile Preise [B 53]  
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

**Kaufhaus Adolf Hirsch**  
Oegr. 1901 Weißensee, Berliner Allee 36 Tel.: 243  
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren  
Herrenartikel, Arbeitergarderobe [R. 19]

**Tapeten Linoleum**  
**Hermann Hussack**  
Inh. W. Hussack  
NO, Wörther Str. 30

**Gebrüder Beisse**  
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel  
1. Geschäft: Müllerstr. 155 [R. 35]  
2. " Chaussee-str. 66  
3. " Oberschönefelder, Wilhelmstr. 27-29

**Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung**  
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!  
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,  
Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, SO: Reichen-  
berger Straße 39, Oranienstraße 105, S: Pr auzenstraße 27.

**Zahn-Praxis**  
Br. Lehmann, Berlin N 20  
Schwedestraße 180, an der Bodestraße  
Schönendste Behandlung / Teilzahlung / Behandlun-  
von Kassenmitgliedern / Sprechst. 9-1, 3-8, Mitw. 3-8

**Willy Busse**  
Großdestillation  
"ALTE TURMQUELLE"  
Weinhandlung - Likörfabrik  
Turmstr. 62  
Telephon: Moabit 8274

**Bahnrestaurant Wittenau-Nordbahnhof**  
Richard Schulze [G.F. 201]  
Vereinslokal der SPD.

**Eden-Pflanzenbutter**  
(Vergleichen Sie Marzeng)

**Grenz Kaffee**  
**Hermann Lorenz**  
Invalidenstr. 161 [R. 17]  
Kaffee :: Tee :: Kakao  
Eigene Rösterei seit 1879

**Großdestillationen Herm. Raband**  
Erlasser Straße 16, Ecke Bergstraße, [B. 9]  
Erlasser Straße 11, Ecke Ackerstraße,  
Lilienstraße 222, Ecke Alt: Schönhauser Str.  
Rügener Straße 14, Ecke Swinemünder Str.

**B. HADEL**  
Darmhandlung  
Därme jeder Art  
Friedrichsfelder Str. 31  
Teleph.: Alexander 9362

**Kaufhaus Blumenfeld**  
Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91  
Wäsche • Wollwaren • Kigiderstoffe • Baumwollwaren  
Steiler Eingang von Gelegenheits-Posten

**Butter A. Däweritz**  
Oderberger Str. 53, Eckhaus der  
Kastanienallee; Schivelbeiner  
Straße 17, Ecke der Driesener  
Straße; Bornholmer Str. 80,  
B. 19; an der Driesener Straße.

**Butterfedern Hdg. Krause**  
Gustav Krause [B. 27]  
Berlin-Reinickendorf-Ost  
Justusstr. 52, verlängerte Soldi-er Str.  
Fennel: Reinickendorf 281  
Elektr. Be federn-Be rüstung 189.  
Freie Abholung und Lieferung.

**Swinemünder Gesellschaftshaus**  
Inhaber: A. KALLIES  
Säle frei!

**Butter-Haus Hoffmann**  
Robert  
Filialen in allen Stadtteilen [B. 69]

**Ungaria** - Auszug  
Das hervorragende Kuchenmehl  
**Columbia** - Wiener Auszug  
Das beste Mehl für den Haushalt

**EBI Leberwurst**  
preiswert  
nährhaft

**Mundi**  
Bonbon  
Schokolade  
Konfitüren [G.F. 31]

**Küchen-Meyer**  
Berlin N.,  
Lindower Str. nur 18/19  
(am Bahnhof edd ng)  
Bar und Kredit!

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [B. 50]  
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung  
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**"Nordsee"**  
deutsche Hochseefischerei  
Bremen-Cuxhaven A.-G.  
Brunnens r. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47  
Charlottenburg, Reichstr. 99  
Schmarg-ndorf, Berkaer Str. 4  
Täglich frische Fische, billigs'e Tagespreise  
Räucherwaren u. Fischkonserven

**Glasreinigung, Fußbodenpflege**  
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-  
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael.  
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514

**Möbel-Kamerling**  
Kastanienallee 56  
Ged. Speise-, eieg Schränke, vorn.  
verren., apart. Köche, Poiser,  
Flur-, Korb- und Kuchenschmückel.  
Küchenaus- Spitzer., auten, verleihter.

**Märkischer Fleischkonsum**  
Hermann Pohle [G.F. 6]  
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

**Holz- und Kohlenhandlung**  
**Wilhelm Schneider**  
Friedrichshagen  
Wilhelmstraße 39. [R. 27]  
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

**Tee-Matte (m S B)**  
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Ma.e  
erhältlich u. a. in allen [B. 45]  
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft

**J. Andermann**  
Ges. m. b. H.  
134, Wende Straße 50, Preuss. Elektrizität 3295-91  
**Elektrohandel**  
Import Export

**Leske & Glupicki**, Schönhauser Allee 70 c  
Ede Stargarder Straße  
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß  
Frühjahrs-Anzüge / Wäster u. Paletots / Lodenmäntel u. Joppen / Gummimäntel  
Berufsbekleidung für jedes Gewerf

**HUZI**  
GROSDESTILLATION  
Prinzessinnenstrasse 17  
invaliden- Ecke Ackerstrasse  
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

**RESTAURANT "MÜNZHOF"**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzeri

**hsh**

**Der Norden kauft nur Kohler-Brote**  
Das große Landbrot  
Das gute M.-K.-Vitaminbrot [B. 91]  
vom Berliner Bloch. Verein / Tel.: Weißensee 100

**Zum Magendoktor**  
Inhaber:  
Otto Schäfer  
Bahnhof Wedding  
Treffpunkt aller  
Werkstätten 189

**Sto.ze-Schrey**  
Die beste Auswahl! Ausführl.  
über Ausbittungsmöglichkeiten.  
Nedungshälften, Vereine, Köcher,  
Bottschichten um durch Eisen-  
graphenverband Stärke • Schien.  
Berlin O. 3, Breite Straße 21, Fern-  
sprecher: 0 1 Serolina 1750.  
Unsere Buchhandlung ist geöff- et  
von 8. 0 bis 19 Uhr. - Sonn-  
abends von 8.30 bis 15 Uhr.